Francesco Petrarca's sämmtliche italienische Gedichte.

Neu übersetzt
von
Friedr. Wilhelm Bruckbräu.

Mit erläuternden Anmerkungen.

Zweites Bändchen.

München, 1827.
Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.
(C. T. F. Sauer.)

Canzonen.

XIX.

Wenn ich's jemals sagte, komme ihr Haß über mich, von deren Lieb' ich lebe, ohne die ich stürbe; sagt' ich's, sey mein Leben elend und schuldbewußt, und die Seele einer niedern Knechtschaft Magd; sagt' ich's, bewaffne gegen mich sich jeder Stern, und an meiner Seite stehe Furcht und Eifersucht, und meine Feindin, immer grausamer gegen mich, und immer schöner!

2. Sagt' ich's, drücke Amor alle seine goldenen Pfeile auf mich ab, und die bleiernen auf sie; sagt' ich's, seyen Himmel und Erde, Menschen und Götter mir entgegen, und sie selbst am meisten; sagt' ich's, führe mich jener mit der düstern Fackel geraden Weges zum Tode; auch sie bleibe wie immer und zeige sich niemals sanfter oder mitleidiger gegen mich in That oder Rede.

I. 234

3. Sagt' ich's jemals, so mög' ich von dem, was nimmer ich begehrte, voll finden dieses bittere und kurze Leben; sagt' ich's, so wachse die wilde Glut, die mich vom Wege ablenket, in mir, wie das starre Eis in ihr; sagt' ich's, sollen meine Augen nie mehr schauen die heitere Sonne, oder ihre Schwester, weder Frau noch Mädchen, sondern nur einen schrecklichen Sturm, wie Pharao im Verfolgen der Hebräer.

4. Sagt' ich's, sey mit allen meinen Seufzern, sey Mitleid mit mir und Huld erstorben; sagt' ich's, werde rauh das Wort, das sonst so süß erklang, und mich besiegte; sagt' ich's, will ich jener mißfallen, die ich, allein in dunkler Zelle eingeschlossen, vom Tag', da ich die Brust der Mutter ließ, bis daß die Seele von mir fliehet, anbeten möchte.

5. Doch sagt' ich's nicht, dann soll, die so sanft mein Herz der Hoffnung aufschloß in der Jugend Tagen, fortan diesen müden Kahn leiten, mit dem Steuer ihrer angebornen Milde; nicht anders werde sie, wie sonst sie war; weil ich mehr nicht konnte, als daß ich mich selbst verlor, sollte ich

mehr nicht verlieren. Unrecht handelt, wer solche Treue vergißt!

6. Nie hab' ich es gesagt, und könnt' es nicht um Gold, um Städte und Schlösser: die Wahrheit siege endlich, und behalte die Oberhand; und überwunden stürze die Lüge in den Staub. Du kennst mich ganz Amor; wenn sie darnach forscht, sag', was du sagen sollst: Ich würde den dreimal selig preisen, und viermal und sechsmal, der verschmachten müssend, früher stürbe.

7. Für Rahel hab' ich gedient, nicht für Lea: mit keiner Andern könnt' ich leben, und gerne würde ich, wenn der Himmel uns abruft, mit ihr auf Elias Wagen entschweben.

XX.

1. Wohl glaubte ich, mein Leben würde nun vorübergehen, wie ich zurückgelegt die

frühern Jahre, ohne andere Wissenschaft, und ohne neue Neigungen; nun da ich von Madonna die gewohnte Hülfe nicht erhalte, kannst, wohin du mich geführet, Amor, sehen, der du solche Kunst mich lehrest. Ich weiß nicht, ob ich darüber zürnen soll, daß du in diesem Alter mich zum Räuber des schönen anmuthigen Lichtes gemacht hast, ohne das ich nicht so schmerzlich litte; hätt' ich doch in den ersten Jahren der Sitte gehuldiget, wozu ich jetzt mich bestimmen muß, da Jugendfehler weniger beschämen!

2. Die sanften Augen, von denen ich Leben habe, unter ihren göttlich-höhern Reizen, waren mir im Beginne so hold, daß ich wie ein Mensch lebte, dem nicht eigener Reichthum, aber von außen heimlicher Beistand hilft, daß ich weder sie noch andere verletzte. Nun, wie ich darob auch klage, werd' ich ungerecht und ungestüm, wie ein nüchterner Armer manchmal Dinge thut, die er in einer bessern Lage an andern würde getadelt haben. Wenn Mißgunst die Hand der Gnade mir verschloß, müssen Liebeshunger und Schwachheit mich entschuldigen.

3. Ich habe schon mehr als tausend Wege erspäht, um zu versuchen, ob ohne sie etwas Irdisches mich einen Tag nur an das Leben binden könnte; die Seele, die sonst nirgend findet Ruhe, folgt nur den engelschönen Flammen; und ich, der ich von Wachs bin, wende mich dem Feuer zu und blicke rings umher, wo weniger bewacht sich zeige, was ich wünsche; und wie ein Vogel auf dem Zweige, wo er weniger befürchtet, um so bälder gefangen wird, so stehl' ich von ihrem schönen Antlitze jetzt einen, und nun wieder einen Blick, die beide mir Nahrung geben und Glut.

4. Von meinem Tode nähr' ich mich, und leb' in Flammen; befremdende Speise, und wunderbarer Salamander! Doch ist's kein Wunder, es mußte so geschehen! Ein glückliches Lamm in banger Herde, lag' ich kurze Zeit, nun treiben mich Schicksal und Liebe zum Aeußersten. So hat Rosen und Veilchen der Frühling, der Winter hat Schnee und Eis; drum wenn ich mir hie und da Speisen für's kurze Leben sammle, und du willst Raub dieß nennen, so sollte eine so reiche Donna es zufrieden seyn, daß ein Andrer von ihr lebet, ohne daß sie's fühlet.

5. Wer weiß nicht, wovon ich lebe, und daß ich immer von dem Tage lebte, da ich zuerst diese schönen Augen sah, die Herz und Sinn in mir umwandelten? Wer kann, wenn er auch die Erde und das Meer an allen Ufern durchspähet, die Eigenschaften aller Menschen wissen? Der Eine lebet, sieh! vom Geruche, hier am großen Strome, ich stille hier mit Feuer und Licht meine schwachen und hungrigen Geister. Amor, (wohl will ich dir's sagen) es geziemet dem Meister nicht, so karg zu seyn. Du hast ja Pfeile und Bogen; laß mich, — es ist nicht bloß ein Wunsch, — von deiner Hand sterben, da ein schönes Sterben das ganze Leben ehret.

6. Verschlossenes Feuer ist noch glühender, und wie es wächst, kann sich's auf keine Weise mehr verbergen. Von deinen Händen, Amor, ich weiß es, kam die Lehre: Du sahest wohl, wie ich so schweigend glühte: mein Jammer ist mir selber nun zuwider, womit ich Nahen und Fernen beschwerlich falle. O Welt, o eitles Sinnen! o mein grausames Geschick, wohin führest du mich? Ihr Augen; deren Licht im Herzen die feste Hoffnung mir gebar, mit der es jene bindet und drückt,

die mit deiner Kraft zum Tode mich führet: die Schuld ist euer, das Unheil mein, und die Qual!

7. So trag' ich Qual aus ächter Liebe, und fleh' ich, daß Andern die Schuld vergeben sey, um so mehr noch mir, der ich die Augen vom allzuhellen Lichte abwenden, und den Sirenenlauten die Ohren verschließen sollte; doch fühl' ich keine Reue, daß von süßem Gifte das Herz überfließet. Ich harre nur, bis der letzte Pfeil abgeschossen, der mir den ersten sendete; da es, wenn ich's recht erkenne, eine Art von Mitleid ist, schnell zu tödten, und er nicht geneigt scheint, anders mit mir zu verfahren, als er sonst pflegte. Schön stirbt, wer sterbend seinem Leid entrinnet.

8. Meine Canzone, auf dieser Stelle werd' ich fest stehen, da es Schande ist, fliehend zu sterben. Ich muß mich selbst tadeln, ob diesen Klagen, so süß ist mein Loos: Thränen, Seufzer und Tod. Sclave der Liebe, der du diese Verse liesest, kein Gut hat die Welt, das meiner Qual gleiche!

XXI.

II. 299.

1. Sinnend wandle ich, und im Sinnen befällt mich ein so heftiges Mitleid mit mir selbst, daß es mich oft zu andern, als gewohnten Thränen führet. Denn täglich seh' ich meinen Tod immer näher, und tausendmal wohl fleht' ich zu Gott um Schwingen, womit aus dem sterblichen Körper unser Geist sich zum Himmel erhebt; aber am Ende will es doch nichts frommen, ob ich flehe oder seufze oder weine, oder thue, was immer; und mit Recht muß es so seyn; wer fällt, wenn er stehen kann, verdient, daß er wider seinen Willen auf dem Boden liege. Diese frommen Arme, auf die ich traue, seh' ich noch geöffnet. Aber Furcht betrübt mich, wegen den Beispielen Anderer, und ich zittre über meine Lage, daß Anderes mich treibet, und daß ich vielleicht am Aeußersten stehe.

2. Zum Geiste spricht und saget ein Gedanke: was schwärmest du denn? Woher erwartest du Hülfe? Armer, siehst du nicht ein, wie sehr zu deiner Schande die Zeit vorübergeht? Fasse einen klugen

Entschluß, fasse ihn; und aus deinem Herzen reiß jede Wurzel der Lust, die niemals glücklich machen kann, und nicht ruhig athmen läßt! Wenn du, — schon ist's geraume Zeit, — überdrüssig und müde des falschen, flüchtigen Glückes bist, das die trügerische Welt Andern geben kann, warum setzest du noch die Hoffnung auf dasselbe, das ohne Frieden ist, und ohne Dauer? So lange der Körper lebet, hast du den Zügel deiner Gedanken in deiner Gewalt. O halt ihn fest, wie du kannst; gefährlich ist das Zögern, wie du weißt, und an der Zeit wär's, nun zu beginnen.

3. Wohl weißt du schon, welche Lust deinen Augen der Anblick jener brachte, die erst noch geboren sollte werden, wie ich wünschte, zu unserm größern Frieden. Erinnere dich wohl (und erinnern mußt du dich daran,) ihres Bildes; wie es in dein Herz drang, wohin keine Flamme von einer andern Fackel gelangen konnte. Sie hat's entzündet; und wenn die trügerische Glut viele Jahre in Erwartung eines Tages gedauert hat, der zu unserm Heile niemals kömmt, so erhebe dich zu einer seligeren Hoffnung, den Himmel anschauend, der sich rings über dich wölbet, unsterblich und glanzvoll! Wenn

hier unten, so froh im Schmerze, dein Sehnen schon ein Augenwink stillet, ein Wort, ein Lied, wie groß wird jene Lust seyn, wenn diese schon so groß ist?

4. Noch lebt ein bitter-süßer Gedanke wie eine ermüdende und doch angenehme Bürde in meiner Seele, preßt das Herz mit Sehnsucht und nährt es mit Hoffnung, der allein, des ruhmvollen und hohen Rufes wegen, nicht merket, wie ich zu Eis erstarre, wie ich erglühe, ob ich bleich bin oder verfallen; und tödt' ich ihn, noch kräftiger erstehet; dieser wuchs seit meinem Wiegenschlummer von Tag zu Tag mit mir, und ich fürchte, daß ein Grab uns beide einst verschließe. Dann, wenn die Seele vom Körper getrennt ist, kann dieses Sehnen sie nicht mehr begleiten, und was lateinisch oder griechisch nach meinem Tode von mir gesprochen wird, ist leerer Wahn; darum weil ich immer fürchte, an etwas mich anzuschließen, was ein Augenblick vernichtet, möchte ich Wahres umfassen, die Schatten meiden.

5. Doch dieser andere Gedanke, von dem ich voll bin, scheint von einem neu entstehenden verdrängt,

und die Zeit vergeht indessen, da ich von ihr scheide, meiner nicht gedenkend. Der Glanz der schönen Augen ist's, der mich vernichtet, und an ihres Lichtes Strahlen mit süßem Zügel mich gefangen hält, gegen den nicht Geisteskraft, und nicht Gewalt etwas vermag. Was hilft es nun, daß mein ganzer Nachen fest gefüget ist, da er doch zwischen den Klippen von zwei solchen Schlingen gefesselt bleibt? Du, der du von andern, die vielgestaltig die Welt befangen, mich ganz erlöset hast, mein Gebieter! warum nimmst du nicht von meinen Wangen diese Schmach? Wie ein Mensch, der träumet, dünkt es mich, den Tod vor Augen zu haben, möchte mich vertheidigen, und habe keine Waffen.

6. Ich sehe, was ich thu', und mißkannte Wahrheit täuscht mich nicht; nur Amor hat mich in seiner Gewalt, der dem Pfad der Ehre Niemand folgen läßt, der ihm zuviel glaubt; und oft empfand' ich im Herzen ein freundliches, bitteres und strenges Zürnen, das jeden verborgenen Gedanken mitten auf die Stirne schreibt, wo Andere ihn sehen; etwas Sterbliches mit solcher Treue lieben, wie sie nur Gott allein gebühret, geziemt nicht jenem, der Höheres sich wünschet.

So ruft es mit lauter Stimme in mir, vom Pfad der Sinne die irrende Vernunft zurückzuführen. Allein obgleich sie's hört, und umzukehren denkt, treibt sie doch die böse Gewohnheit weiter, und malt den Augen jene, die nur mich zu tödten geboren ward, weil sie mir zu sehr, und nur sich selbst gefällt.

7. Ich weiß nicht, wie viel Zeit der Himmel mir geben würde, wenn ich wieder auf die Welt käme, den wilden Kampf zu bestehen, den ich gegen mich selbst angesponnen habe, und kann den Tag, der das Leben schließt, nicht voraussehen durch des Körpers Hülle, aber ich sehe das Haar alt werden, und in mir jede Sehnsucht erbleichen. Nun da ich der Zeit des Todes nah zu seyn glaube, oder nicht weit davon, denk ich nach, wie einer, der durch Verlust behutsam und klug geworden, wo ich den Weg zur Rechten gelassen habe, der zum guten Hafen führet. Von der einen Seite betrübet mich Scham, und erneuert den Schmerz in meinem Innern; auf der andern Seite läßt eine Lust mich nicht los, so durch Gewohnheit stark in mir, daß sie, — um es zu vergleichen — mit dem Tode nicht verglühet.

8. Canzone, so bin ich, und mein Herz ist aus Furcht weit kälter, als gefrorner Schnee, ich fühl' mich zweifellos zu Grunde gehen, der ich erwägend um den Webbaum einen großen Theil meines kurzen Gewebes nun gewunden habe: nie war eine Last so groß, wie jene, die ich in solchem Zustande ertrage, während ich, den Tod zur Seite, einen neuen Lebensplan suche, das Bessere sehe, und dem Schlimmern mich hingebe.

XXII.

1. Was soll ich thun? was rathest du mir, Amor? Wohl ist es Zeit, zu sterben, und ich habe länger gezögert, als ich wollte. Madonna ist todt; und nahm mein Herz mit sich, und wollt' ich ihr folgen, müßt' ich schuldbewußt die Jahre abkürzen, da ich sie hier zu sehen, nimmer hoffe, und Harren bringt mir Leiden. Seit jede meiner Freuden durch ihren Tod in Weinen ist verwandelt, ist jeder Reiz des Lebens mir genommen.

2. Amor, du fühlest es, worüber ich dir klage, wie bitter und hart mein Verlust ist, und ich

weiß, daß mein Unglück dir schwer und schmerzlich fällt, unseres vielmehr, weil wir an einer Klippe unser Schiff zertrümmert haben, und in einem Augenblicke die Sonne sich uns verfinstert hat. Wer könnte mit Worten schildern meinen schmerzlichen Zustand? Ach, blinde, undankbare Welt, großen Anlaß hast du, mit mir weinen zu müssen, daß du jenen Schmuck, der in dir war, mit ihr verloren hast!

3. Dein Ruhm ist hin, und du siehst es nicht; du warst weder werth, während sie hier unten lebte, sie gekannt zu haben, noch von ihren heiligen Füßen berührt zu werden, denn etwas so Schönes mußte den Himmel mit seinem Antlitze schmücken. Aber ich, weh mir, der ich ohne sie weder das vergängliche Leben, noch mich selbst liebe, rufe sie weinend zurück; dieß blieb mir noch von so großer Hoffnung, und dieß allein hält mich noch zurück.

4. Weh, zu Staub wurde das schöne Antlitz, das von dem Himmel und von der Wonne da oben, Zeugniß uns gegeben! Ihr unsichtbares Wesen ist im Paradiese, gelöset von jenem Schleier, der hier ihre

Blüthenjahre umschattete, um wieder sich damit zu bekleiden, dereinst, und nie ihn abzulegen, wann wir um so herrlicher und schöner sie sehen werden, als ewige Schönheit mehr gilt, als sterbliche.

5. Schöner als jemals, und liebreizender, tritt die Donna vor mich hin, denn da weiß sie, daß ihr Anblick am meisten willkommen ist. Das ist die eine Säule meines Lebens, die andre ist ihr schöner Name, der in meinem Herzen so süß tönet. Doch wenn mir in den Sinn kömmt, daß doch meine lebendige Hoffnung nun gestorben, gerade da sie blühte, dann weißt du, Amor, was ich werde, und ich hoffe, sie auch mög' es sehen, die nun so nahe ist der Wahrheit.

6. Frauen, die ihr einst ihre Schönheit sahet, und das engelgleiche Leben, mit dem himmlischen Anstande, mir weiht euern Schmerz, und Mitleid rühre euch, nicht ihr, die zu solchem Frieden einging, und mich so dem Kampfe überließ, daß, wenn jener droben auf lang den Weg verschließet, ihr zu folgen, nur was Amor mit mir spricht, zurück mich hält, daß ich das Band nicht abschneide; doch dieser spricht zu mir auf solche Art:

7. „Bezähme deinen großen Schmerz, der dich dahin reißt, denn durch übermäßiges Wollen verliert man den Himmel, den dein Herz begehret, wo jene lebet, die andern todt scheint und ihrer schönen Hülle lächelt, und nur nach dir seufzet; ihr Ruhm auch, der durch viele Länder noch in deinen Liedern ertönet, bittet, daß er nicht verlösche; vielmehr werde die Stimme hell bei ihrem Namen, wenn ihre Augen dir jemals süß und theuer waren.

8. Flieh den freien Himmel, und das Grüne, nahe dich nicht, wo Lachen ist und Singen, meine Canzone! nein, sondern wo geweinet wird; verweile nicht unter frohen Menschen, trostlose Wittwe du im Trauerkleide!

XXIII.

1. Amor, wenn du willst, daß ich in das alte Joch zurückkehre, wie es scheint, mußt du eine andere wunderbare und neue Probe, mich zu zähmen, bestehen; meinen geliebten Schatz such' zu-

vor, den die Erde mir verbarg, wodurch ich ein Bettler bin; und das edle, reine Herz, wo mein Leben Wohnung sich ersehen; und ist es wahr, daß deine Macht im Himmel so groß ist, wie man sagt, und in der Hölle, (denn bei uns mögen, was du vermagst und kannst, die edlen Gemüther alle empfinden) so nimm dem Tod wieder, was er uns genommen, und lege dein Panier auf ihr holdes Antlitz!

2. Gieb ihrem schönen Angesichte das lebendige Licht zurück, das mein Leitstern war, und die süße Flamme, die, weh mir! ob erloschen auch, mich noch entzündet; was würde sie erst leuchtend thun? Wohl sah man niemals einen Hirsch oder eine Gemse mit solchem Sehnen eine Quelle oder einen Fluß aufsuchen, als ich das süße Leben, von dem ich schon viel Bitteres habe, und noch mehr erwarte, wenn ich mich selbst und mein Wollen recht verstehe, das mich wahnwitzig macht, schon ob des Gedankens, und dahin führt, wo der Weg sich endiget, und mit müden Sinnen nach dem mich treibt, was ich nie zu erreichen hoffe. Noch bin ich, auf deinen Ruf zu kommen, nicht wür-

dig, da du außer deinem Reiche keine Herrschaft übest.

3. Laß jenen sanften Hauch mich wieder fühlen von außen, wie ich drinnen ihn noch fühle, der die Macht hatte, mit Singen, Unwillen und Zorn zu besänftigen, die stürmische Seele aufzuheitern, und von finstern, bösen Nebeln zu befreien; und meinen Sang über sich selbst erhob, wohin er nun nicht mehr gelangen kann. Laß die Hoffnung dem Verlangen gleichen, und ist dann die Seele wieder kräftiger, so gieb den Augen und den Ohren ihr Ziel zurück, ohne welches ihr Wirken unvollkommen, und todt mein Leben erscheint. Umsonst müht deine Macht sich an mir ab, so lang die Erde meine erste Liebe bedeckt!

4. Laß mich den schönen Blick wieder sehen, der eine Sonne schien über dem Eise, womit ich umgeben war, laß mich im Port dich finden, wohin mein Herz sich wandt', und nimmer kehret. Nimm die goldenen Pfeile, und nimm den Bogen, daß ich, wie sonst es war, den Klang der Worte höre, die mich lehrten, was Liebe sey, erreg' die Zunge, wo stündlich die Angeln lagen, die mich

fingen und die Lockſpeiſe, die ich noch immer wünſche; und deine Netze verbirg zwiſchen den blonden Locken, denn anderswo nicht bleibt mein Wille hangen. Zerſtreu mit deinen Händen ihr Haar im Winde, dran binde mich, und du kannſt mich zufrieden machen.

5. Dem Goldnetze ſoll dann keiner mich entziehen, dem kunſtlos — kraus verworrenen, noch dem glühenden Hauche ihres bitterſüßen Blickes, der Tag und Nacht mehr als Lorbeer oder Myrthe, mein Liebeſehnen grünen läßt in mir, wenn anzieht und alſtreift, der Buſch, das Laub und die Flur, die Blumen. Doch nun, da der Tod das Netz zerriß, dem ich zu entgehen fürchtete, wirſt du nichts finden, wie lang auch die Welt ſtehe, woraus du ein zweites bildeſt. Was hilft es, Amor, dein Wiſſen wieder zu verſuchen? Vorüber iſt die Zeit, verloren haſt du die Waffen, die ich gefürchtet; was kannſt du noch machen?

6. Deine Waffen waren die Augen, aus welchen Flammenpfeile eines unſichtbaren Feuers hervorſprühten, welche die Vernunft nicht fürchteten, weil gegen den Himmel menſchliche Vertheidigung nichts fruchtet; denken und ſchweigen,

lachen und spielen, das ehrbare Benehmen, das freundliche Reden, die Worte, welche, — verstanden — selbst die gemeine Seele veredelt hätten, das himmlische Antlitz voll Demuth und Milde, das sich bald da, bald dort so sehr rühmen hörte, das Sitzen und das Stehen, so, daß mancher Zweifel hegte, wem größeres Lob gebühren möchte. Mit diesen Waffen hast du jedes harte Herz überwunden, nun bist du entwaffnet, und ich bin sicher.

7. Die Gemüther, welche deiner Herrschaft der Himmel unterwirft, binde bald auf diese, bald auf eine andere Weise, doch mich konnte nur eine mit einem Bande binden, mehr wollte der Himmel nicht. Dieß eine ist zerrissen, und Freiheit giebt mir keine Lust; doch ich weine und rufe: O edle Pilgerin, welcher göttliche Machtspruch band mich zuerst, und lösete zuerst deine Bande? Gott, der so früh der Erde dich enthob, Gott hat eine so große und so hohe Tugend nur gezeigt, um mein Verlangen zu entzünden. Gewiß fürcht' ich nun nimmer, Amor, von deiner Hand neue Wunden. Umsonst spannst du den Bogen, du schießest fehl, seine Kraft schwand, da die schönen Augen sich schlossen.

8. Der Tod hat mich befreiet, Amor, von jedem

deiner Gesetze; jene, die meine Herrin war, ist in den Himmel gegangen, und ließ mein Leben betrübt und frei zurück. —

XXIV.

1. Als ich eines Tages allein am Fenster stand, sah ich so viele und so neue Dinge, daß ich vom bloßen Sehen schon ermüdet wurde; ein Wild erschien mir zur rechten Seite, mit Menschenantlitz, das Jupiter entzünden könnte, von zwei Windhunden gejagt, einem schwarzen und einem weißen, welche die eine und die andere Seite des edlen Wildes so heftig bissen, daß sie es in kurzer Zeit dahin führten, wo in einen Stein eingeschlossen, so viele Schönheit der grausame Tod überwand; sein hartes Loos muß ich seufzend beklagen.

2. Darnach sah ich auf hohem Meer ein Schiff mit seidenen Tauen und goldenen Segeln, ganz von Elfenbein und Ebenholz gezimmert; das Meer war ruhig, und die Luft sanft, und der Himmel mit keinem Wölkchen bedeckt; es war beladen mit

reicher guter Waare. Plötzlich brauset ein Sturm aus Osten so durch Luft und Wogen, daß das Schiff an einem Felsen scheiterte. O, welch' schweres Herzleid! Ein Augenblick unterdrückt, und ein kleiner Raum verbirgt die hohen Reichthümer, denen nichts gleichet.

3. In einem neuen Wäldchen blühten die heiligen Zweige von jugendlichem und reinem Lorbeer, der ein Baum aus dem Paradiese schien. Und aus seinem Schatten kamen so süße Lieder, von verschiedenen Vögeln, und so viel andre Lust, daß ich der Welt ganz entrücket war. Doch wie ich fest nach ihm sah, verändert sich der Himmel rings, und vom Blitze berührt, sank der glückliche Baum hin, von der Wurzel aus plötzlich zerschmettert; darum ist mein Leben betrübt, weil ich einen solchen Schatten nie wieder finde.

4. Eine klare Quelle, in demselben Walde, sprudelte aus einem Felsen, deren frische und süße Fluthen lieblich murmelnd vorwärts drangen. Dieser schönen, still versteckten dunkeln Schattenstelle, nahten sich weder Hirten noch Ackersleute; nur Nymphen und Musen sangen dort. Da saß ich,

und während ich Wonne sog aus dieser Harmonie, und aus diesem Anblicke, sah ich eine Höhle sich öffnen, und die Quelle verschlingen, und den Ort; das schmerzt mich noch immer, und schon ob der Erinnerung entsetz' ich mich.

5. Einen fremden Phönix, beide Flügel in Purpur gekleidet, und das Haupt von Gold, sah ich im Walde, stolz und einsam; ein himmlisches und unsterbliches Wesen dachte ich zuerst zu sehen, bis er zum geborstenen Lorbeer gelangte, und zur Quelle, welche die Erde verschlang. Jedes Ding eilt zu Ende; denn wie er die auf dem Boden zerstreuten Blätter erblickte, und den zersplitterten Stamm, und den trocknen Grund im Borne, wandt' er gegen sich selbst den Schnabel, gleichsam zornig, und verschwand in einem Augenblicke; darob das Herz in Mitleid mir, und in Liebe entbrannte.

6. Endlich sah ich unter Blumen und Kräutern sinnend wandeln, eine so liebreizende und schöne Frau, daß ich an sie nur mit Glut und Beben denke, demüthig an sich, doch gegen Amor stolz; ihren Leib umwallte ein so weisses Kleid, daß Gold und Schnee sich zu durchweben schienen; aber die

obern Theile waren von einem dunkeln Nebel verhüllt. Drauf in die Ferse von einer kleinen Schlange gestochen, sank sie hin, wie eine gebrochene Blume; da schied sie in froher und sicherer Eile. Ach nur die Klage dauert auf der Welt!

7. Canzone, du kannst wohl sagen: diese sechs Erscheinungen haben meinem Herrn ein süßes Verlangen zu sterben eingeflößt!

XXV.

1. Schweigen kann ich nicht, und doch fürchte ich, die Zunge möge dem Herzen widerstreben, das seiner Herrin zu huldigen wünschet, die vom Himmel herab es höret. Wie kann ich, wenn du mich nicht unterrichtest, Amor, mit irdischen Worten die göttlichen Werke preisen, und das, was hohe Demuth hüllte? In dem schönen Kerker, aus dem sie nun erlöset ist, war kurze Zeit die edle Seele, als ich zuerst sie wahrgenommen; da eilte ich schnell fort, (es war im April des Jahrs und meines Alters) Blumen auf jenen Wiesen

rings umher zu pflücken, in der Hoffnung, so geschmücket ihren Augen zu gefallen.

2. Die Mauer war von Alabaster, und das Dach von Gold, von Elfenbein die Thüre, und die Fenster von Saphir; von dorther kam der erste Seufzer in mein Herz, und wird der letzte kommen; von dort gingen Amors Boten aus, mit Pfeilen und Glut bewaffnet; wiedergedenkend dieser Lorbeerbekränzten, bebe ich, als ob es jetzt noch wäre. Dort sah man in der Mitte eines schönen, viereckigen, nie verminderten Diamantes, einen hohen Thron; die schöne Herrin allein saß vor einer krystallenen Säule, in welche jeder Gedanke geschrieben war, der so hell nach außen leuchtete, daß ich froh wurde, und oft seufzte.

3. Bei den stechenden, glühenden und leuchtenden Waffen, bei dem grünen Siegespaniere, gegen welches im Kampfe Jupiter und Apollo, und Polyphem und Mars verlieren, wo die Klage immer frisch bleibt, und wieder grünet, sah ich mich angelangt, und da ich mir nicht helfen konnte, gab ich mich gefangen, und nun weiß ich weder Weg noch List, herauszukommen. Doch wie manchmal ein Mensch, der weinet, etwas sieht, was Aug'

und Herz ihm erfreuet, so jene, für welche ich im Kerker bin, auf einem Balkone stehend, die einzig Vollkommne ihrer Zeit, begann' ich mit solchem Verlangen anzuschauen, daß ich mich selbst und mein Unheil vergaß.

4. Ich war auf Erden, und das Herz im Paradiese, süß vergessend jede andere Sorge, und mein Wesen fühlt' ich Marmor werden, und von Bewunderung durchdrungen, als eine ziemlich rasche und muthige Frau, an Jahren alt, doch jugendlichen Antlitzes, sehend, wie ich mein Auge unverwandt nach Stirn und Brauen richte, mir zurief: „Mir, mir vertraue dich, da ich eine andere Gewalt habe, als du glaubest, und Frohe und Traurige in einem Augenblicke machen kann, leichter schwebe als der Wind, und herrsche und lenke, was du auf der Welt siehst. Sieh nur in jene Sonne, gleich dem Adler, das Ohr jedoch bewahr' für meine Worte.

5. „Am Tag, der sie gebar, standen die Gestirne, die unter euch glückliche Wirkungen erzeugen, in hohen auserlesenen Kreisen, einer dem andern mit Liebe zugewendet, Venus und Jupiter, mit glück-

bringenden Verheißungen, hielten in königlicher, schöner Ferne, und die bösen und trügerischen waren gleichsam vom Himmel weggethan. Die Sonne hat nie einen so schönen Tag gebracht, Luft und Erde freuten sich; die Fluthen im Meer und in den Flüssen waren friedlich stille. Unter so vielen freundlichen Sternen mißfiel mir eine entfernte Wolke, die, fürcht' ich, einst in Thränen sich auflöset, wenn nicht Mitleid den Himmel noch bekehret.

6. „Als sie in dieses mindere Leben trat, das wahrlich nicht werth war, sie zu besitzen, staunten alle, die sie sahen, wie sie, noch zart, so hochheilig und milde; eine weiße Perle schien sie, von feinem Gold umschlossen; und kriechend nun, nun mit zitterndem Schritte, machte sie Holz, Wasser, Erde oder Stein grünen, hell, lieblich; den Boden mit Händen und Füßen frisch und herrlich, die Fluren blühen mit ihren Augen, gebot den Winden und Stürmen, mit Worten einer noch nicht geläufigen Zunge, die der Milch sich entwöhnt, klar der tauben und blinden Welt zeigend, welches Himmelslicht schon in ihr sey."

7. „Dann, an Jahren wie an Tugend zuneh-

mend, erreichte sie ihr drittes blühendes Alter; so viel Anmuth und Schönheit, glaub' ich, hat die Sonne nie gesehen, die Augen voll Frohsinn und Ehrbarkeit, die Sprache lieblich und heilbringend. Alle Zungen sind stumm, das von ihr zu sagen, was du allein von ihr weißt. So glänzt ihr Antlitz von himmlischen Strahlen, daß euer Blick nicht auf ihm verweilen kann, und von ihrem schönen Erdenkörper ist von solchem Feuer das Herz dir voll, daß süßer nie ein Anderer erglühte. Aber es dünkt mich, daß ihr schnelles Scheiden, dir bald ein Grund wird von bitterm Leben." —

8. Sie sprach's, und drehte sich auf dem flüchtigen Rade, auf dem sie unsern Faden spinnet, eine traurige und wahre Verkünderin meiner Wehen; denn nach wenig Jahren, hat jene, um die ich gerne stürbe, mir, o Canzone, der bittere und unbarmherzige Tod ausgelöscht, weil er einen schönern Leib nicht tödten konnte. —

XXVI.

1. Ich pflegte von der Quelle meines Lebens mich oft zu entfernen, Länder und Meere aufzu-

suchen, meiner Neigung nicht, nur meinem Sterne folgend, und immer ging ich (so half mir Amor) zu der Verbannung bittern Stellen, mit Erinnerung und Hoffnung mein Herz nährend; nun aber, ermüdet, erheb' ich die Hand, die Waffen zurück zu geben dem grausamen und gewaltthätigen Geschicke, das so süßer Hoffnung mich beraubet hat. Nur die Erinnerung hält mich noch aufrecht, und ich nähre das innige Verlangen nur mit dieser einen, daher wird die Seele schwach, gebrechlich, und verzehret sich.

2. Wie der Läufer, dem unterwegs die Nahrung gebricht, im Laufe nachzulassen gezwungen ist, da die Kraft zum schnellen Laufe abgenommen, so fehlt auch meinem müden Leben jene köstliche Speise, die jener verschlungen hat, der die Welt entvölkert, und mein Herz betrübet; das Süße macht er mir alle Augenblicke bitter, und die schöne Lust zur Last, daß ich hoffe und fürchte, den kurzen Pfad nicht zu vollenden. Wie Wolk' und Staub vor Winden flieh' ich, um kein Pilger mehr zu bleiben, und muß es seyn, so ist es nur meine Bestimmung.

3. Dieses vergängliche Leben gefiel mir immer nur durch sie, (Amor weiß es, mit dem ich oft davon spreche) die uns beiden ein Stern war. Da nun auf Erden starb, und im Himmel neugeboren ward jener Geist, der mir Leben gab, ist, ihm zu folgen, wär' es erlaubt, mein höchster Wunsch. Doch immer muß ich es beklagen, daß ich unvorsichtig mein Verderben nicht vorhersah, das Amor unter jenen lieblichen Brauen mir wies, um einen andern Rath mir zu geben; nun sterb' ich traurig und trostlos, der ich kurz zuvor selig gestorben wäre.

4. In die Augen, wo mein Herz zu leben gewohnt war, bis mein hartes Schicksal mich darum beneidete, und aus der reichen Wohnung es vertrieb, hatte Amor mit seiner eigenen Hand mit Jammerzeichen geschrieben, was bald darauf sich bewährte von meinen langen Leiden. Damals war das Scheiden mir noch so schön und süß, als wenn ich starb, mein Leben nicht mit mir starb, mein bester Theil vielmehr noch hienieden lebte. Nun hat meine Hoffnungen der Tod zerstreuet, und ein wenig Erde verhüllt mein Alles, und ich lebe und denke nie daran, ohne zu beben.

5. Wäre mein bischen Verstand bei mir gewesen, da ich seiner bedurfte, und hätte nicht andere Sehnsucht vom Wege mich abgelenket zu anderm Orte, hätt' ich wohl auf Madonnas Stirn gelesen: „Am Ziele bist du angekommen von allen deinen Wonnen, und an dem Ursprung deines langen Jammers." Dieses vernehmend, hätte ich in ihrer Gegenwart die sterbliche Hülle und das schwere, mühvolle Fleisch freudig ablegen, und ihr voraus gehen können, ihren Sitz im Himmel ihr bereiten zu sehen, wohin ich ihr nun mit anderm Haare folgen werde.

6. Canzone, findest du einen glücklich Liebenden, so sprich: Stirb, da du noch fröhlich bist! Der Tod zu seiner Zeit ist nicht Schmerz, sondern Zuflucht, und wer gut sterben kann, suche keinen Aufschub. —

XXVII.

1. Als mein sanfter treuer Gefährte, ihr Geist, um meinem müden Leben Ruhe zu bringen, an

meines Bettes linkem Rande erschien, mit dem ihr eigenen süßen, klugen Flüstern, sprach ich, bleich vor Liebe und vor Furcht: Woher kamst du denn, o seliger Geist? Einen kleinern Palmzweig und einen von Lorbeer zog sie aus ihrem schönen Busen, und sprach: „Aus dem heitern höchsten Himmel, und aus jenen heiligen Höhen steig ich herab, und komme nur, um dich zu trösten.“ —

2. In Blick und Wort dank' ich ihr demüthig, und frage dann: „Woher weißt du denn mein Schicksal?“ Und sie: „Die traurigen Thränenfluthen, deren du niemals satt bist, dringen mit dem Wehe der Seufzer durch so weiten Raum zum Himmel, und stören meinen Frieden. Dich schmerzt es so sehr, daß ich von diesem Elende schied, und in ein besseres Leben einging, da es dich doch freuen sollte, wenn du mich liebtest, wie du es im Blick' und deinen Worten mir gezeiget hast!“

3. Ich antwortete: „Ueber Niemand weine ich, als über mich selbst, der ich in Finsterniß und Leid zurückgeblieben, immer gewiß, daß du zum Himmel emporgeschwebet, wie einer Sache, die ein Mensch in der Nähe sieht. Wie hätten Gott

und die Natur in ein jugendliches Herz so hohe Tugend gelegt, wäre das ewige Heil seinem frommen Wandel nicht bestimmt? O du aus den seltenen Seelen, die du erhaben lebtest unter uns, und plötzlich drauf zum Himmel emporgestiegen bist!

4. „Doch ich, was soll ich sonst, als immer weinen, elend und allein? der ich nichts bin ohne dich? Wär' ich doch ausgelöscht bei Milch und Wiege, um die Gewalt der Liebe nicht zu fühlen! — Und sie: „Warum weinst du, und verzehrest dich denn? Wie weit besser wär's, die Schwingen von der Erde zu erheben, und die vergänglichen Dinge, und diese deine süßen, trügerischen Aermlichkeiten mit genauer Wage zu wägen, und mir zu folgen, wenn es wahr ist, daß du mich so sehr liebst, erfassend einen nur von diesen Zweigen!"

5. „Ich wollte fragen, antwort' ich hierauf, was diese beiden Zweige verkünden? Und sie: „Antworte dir selbst, du, dessen Feder den einen so sehr ehret; die Palme ist Sieg; und ich habe jung schon die Welt und mich selbst bezwungen; der Lorbeer bedeutet Triumph, dessen ich würdig

bin, Dank sey dem Herrn, der mir die Kraft verliehen! Wenn Feinde sich erheben, wende dich nur an ihn und fleh' ihn um Hülfe an, damit wir beysammen seyen am Ende deines Lebens!"

6. „Sind dieß die blonden Haare, und das goldene Band, (sag' ich) das noch jetzt mich bindet, und diese schönen Augen, die meine Sonne waren?" — „Irre nicht mit den Blinden, sagt sie, sprich und glaube nicht nach ihrer Weise. Ich bin ein hülleloser Geist, und freue mich im Himmel; das, was du begehrest, ist Staub schon seit vielen Jahren: doch um deine Leiden zu lindern, ist's mir vergönnet, so zu erscheinen; so gestaltet werde ich schöner als jemals, dir theurer und frömmer seyn, bewahrend dein Heil zugleich, und meines." —

7. Ich weine, und sie trocknet mir die Augen mit ihren Händen, und dann seufzet sie leise, und Worte tönen, Felsen zu zermalmen; hierauf scheidet sie, und auch der Traum.

XXVIII.

1. Meinen alten lieben, bösen Herrn ließ ich

vor die Königin laden, welche in dem göttlichen Theile unserer Natur thronet, und auf der Spitze sitzt; dort, wie Gold im Feuer geläutert, stell' ich mich dar, gebeugt von Schmerz, von Furcht und Schrecken, wie ein Mensch, der den Tod fürchtet, und Rechenschaft fordert, und beginne so: „Madonna, den Fuß setzt' ich in meiner Jugend in sein Reich, wovon ich nichts als Zorn und Aerger hatte, und so große und so verschiedene Qualen hab' ich dort erduldet, daß zuletzt meine unendliche Geduld überwunden wurde, und ich das Leben haßte.

2. „So ging die Zeit mir endlich vorüber in Glut und Qualen; und wie viele nützliche und ehrbare Wege hab' ich gemieden, um diesem grausamen Schmeichler zu dienen! Und welcher Verstand hat so schnelle Worte, daß er mein unglückliches Schicksal, und meine so großen, bittern und gerechten Klagen über diesen Undankbaren, zusammenfassen könnte? Wenig Honig, viel Aloe mit Galle! An wie viel Bitteres hat mein Leben sich gewöhnt, bei seiner trügerischen Milde, die mich zur verliebten Menge hingezogen. Wo ich, wenn ich nicht irre, entschlossen war, mich hoch von der

Erde zu erheben, nahm er mir den Frieden, und brachte mir Krieg.

3. Er ließ mich Gott minder lieben, als ich sollte, und minder für mich selbst besorgt seyn; so auch hab' ich einer Frau wegen alles Nachdenken nicht geachtet; hierin war er allein Rathgeber mir, und schärfte immer das jugendliche Verlangen am harten Wetzsteine, wovon ich Ruhe hoffte in seinem strengen und grausamen Joche. Ich Armer, wozu hat jene klare und hohe Einsicht, und andere Gaben der Himmel mir verliehen, da sich das Haar mir färbet, und nichts den starren Sinn kann umgestalten! So gänzlich hat der Freiheit mich beraubt dieser Grausame, den ich anklage, daß er ein bitteres Leben in süße Gewohnheit mir verwandelte.

4. Oede Lande zwang er mich aufzusuchen, wilde Thiere, und beutesüchtige Räuber, stachlichte Dornsträuche, rauhe Völker und Sitten, und alles Irrsal, das Wanderer umstricket; Berge, Thäler, Sümpfe und Meere und Flüsse, tausend Schlingen, überall gelegt, und den Winter zur ungewöhnlichen Zeit, mit augenblicklicher Gefahr

und Mühe. Weder er, noch jene andere, meine Feindin, die ich fliehe, ließen mich auch nur einen Augenblick allein, so daß, wenn ich nicht vor der Zeit einen frühen und herben Tod gefunden, nur des Himmels Erbarmen mit meinem Heile Sorge trug, nicht dieser Tyrann, der an meinem Schmerz sich weidet, und an meinem Ungemach.

5. Seitdem ich sein bin, hab' ich keine ruhige Stunde gehabt, noch hoff' ich sie zu haben, und meine Nächte verbannen den Schlaf, und Kräuter oder Zauberei können ihn nicht mehr zurückbringen. Durch List und Gewalt ist er Herr meines Geistes geworden, und kein Glöcklein schlug, ich mochte mich wo immer befinden, ohne daß ich es hörte; er weiß, daß ich die Wahrheit sage, daß altes Holz kein Holzwurm so benaget, wie dieser mein Herz, in das er sich einnistet, und das er mit dem Tode schrecket. Daraus entstehen die Thränen und Qualen, die Klagen und Seufzer, die mich ermüden, und vielleicht auch andere; urtheile du, der du mich kennest, und ihn!" —

6. Mein Gegner beginnt mit harten Schmähungen: „O Donna, höre die andere Partei, welche

das Wahre, wovon dieser Undankbare sich entfernt, ohne Falsch sagen wird. Dieser ergab sich in seiner frühen Jugend der Kunst, Worte zu verkaufen, auch Lügen, und will auch jetzt täuschen. Jener Schmach entrückt zu meiner Lust, beklagt er sich über mich, der ich ihn rein und unbefleckt von der Begierde erhalten, die oft sein eigenes Uebel will, worüber er nun klaget im süßen Leben, das er Elend heißet; hat er einigen Ruhm erlangt, geschah's durch mich allein, der ich seinen Geist erhob, wohin er ohne mich nie sich erhoben hätte.

7. „Er weiß, daß ich den großen Atriden und den hohen Achill, und Hannibal, den Feind eurer Lande, und einen Andern, von allen den berühmtesten, durch Tapferkeit und Glück, wie jedem seine Sterne es beschieden, in niederer Mägde Liebe hingegeben; und diesem von tausend auserlesenen herrlichen Frauen erwählte ich eine, dergleichen man nie unter dem Monde sehen wird, ob auch Lukretia nach Rom zurückkehrte; und eine so süße Sprache gab' ich ihr, und ein so liebliches Singen, daß ein gemeiner oder düsterer Gedanke niemals vor ihr dauern konnte. Das waren nun meine Listen mit diesem da!

8. „Das war die Erbitterung, der Unwille und

der Zorn, süßer als Alles, was die Andern bringen! Aus gutem Samen wird böse Frucht geerntet, und einen solchen Lohn hat, wer einem Undankbaren dienet. Ich hatte ihn so unter meinen Schwingen geführet, daß Damen und Herren seine Worte gefallen, und ließ so hoch ihn steigen, daß unter großen Geistern seine Name glänzt, und seine Worte überall mit Vergnügen bewahrt werden. Der jetzt ein heiserer Flüsterer an Höfen wär', ein Mann des Pöbels, den erheb' ich, und mach' ihn berühmt, durch das, was er in meiner Schule lernte, und von ihr, die einzig war auf der Welt.

9. „Und um den größten Dienst zu nennen, von tausend unehrbaren Handlungen hab' ich ihn zurückgehalten, daß durch keine Vertraulichkeit Gemeines ihm gefallen konnte; ein bescheidener und schamhafter junger Mensch in That und Gedanken, seitdem er jener sich gab zu eigen, die tiefe Spuren seinem Herzen eindrückte, und so ihr gleich ihn machte. Was er Treffliches und Edles hat, ist von ihr, und von mir, über den er sich beklaget. Nie war eine nächtliche Erscheinung so voll des Wahnes, als er vor euch, der, seit er uns

kennet, bei Gott und Welt in Gnaden steht, darüber klagt bereuend nun der Stolze.

10. „Auch (und dieß ist, was Allem vorgeht) um über vergängliche Dinge empor zum Himmel zu fliegen, hatt' ich ihm Schwingen gegeben, welche die Leiter zum Schöpfer für jenen sind, der sie recht schätzet. Denn als er festen Blickes schaute, wie viele und welche Tugenden an seiner Hoffnung wären, konnte er durch Aehnlichkeiten, zum ersten hohen Urgrund sich erheben, auch hat er's oft in Versen verkündet. Nun hat er mich vergessen mit jener Donna, die ich ihm zur Stütze seines schwachen Lebens gab. — Da erheb ich ein jammervolles Geschrei, und rufe: „Wohl gab er sie mir, doch bald nahm er sie wieder.“ — Er antwortet: „Ich nicht, aber jener, der sie für sich genommen.“ —

11. Zuletzt standen wir Beide vor dem Richterstuhle, ich mit zitternder, er mit hoher und rauher Stimme; jeder schließt so: „Edle Donna, ich erwarte dein Urtheil“; — sie aber lächelnd: „Es freut mich, eure Frage gehört zu haben; doch mehr Zeit ist nöthig zu so großem Streite.“ —

XXIX.

1. O schöne Jungfrau, du im Lichtgewande, im Sternenkranz, der höchsten Sonne gefielst du so, daß sie ihr Licht auf dich herabgoß; Liebe drängt mich, von dir zu reden, aber ich weiß nicht anzufangen ohne deine Hülfe, und dessen, der sich in Lieb' zu dir geneiget. Sie fleh' ich an, die wohl immer Jedem Antwort gab, der mit Vertrauen zu ihr rief. O Jungfrau, wenn zu Mitleid das äußerste Elend menschlicher Verhältnisse dich jemals bewegte, so neige dich meiner Bitte: stehe mir bey in meinem Kampfe, obwohl ich Erde bin, und du des Himmels Königin!

2. O weise Jungfrau, aus der schönen Zahl der seligen, klugen Jungfrauen eine, ja die Erste, und mit der hellesten Lampe, o fester Schild betrübter Menschen, gegen die Schläge des Todes und des Schicksales, unter dem wir Triumph, nicht blos Vertheidigung finden; o Kühlung gegen blinde Glut, welche hier die thörichten Sterblichen entzündet; o Jungfrau, wende jene schönen Augen, die trauernd einst die grausam bittern Wunden in den süßen Gliedern deines lieben Soh-

nes eingedrücket sahen, zu meiner zweifelhaften Lage, rathlos komm' ich zu dir um Rath!

3. O reine Jungfrau, durch und durch vollkommen, du Tochter und Mutter deiner edlen Frucht, Licht dieses Lebens, und Zierde des andern, durch dich kam dein Sohn, und jener des himmlischen Vaters, o leuchtendes, erhabenes Himmelsfenster, uns zu erlösen in den letzten Tagen; und unter allen Wohnungen der Erde, warst du allein auserlesen, gebenedeite Jungfrau, daß Eva's Schmerz in Freude sich wandle; mache mich, du kannst es, seiner Gnade würdig, endlos Selige, schon Gekrönte im Himmelreiche!

4. O heilige Jungfrau, gnadenreiche, die du durch wahre und höchste Demuth zum Himmel dich erhobest, wo du mein Flehen vernimmst, du hast die Quelle der Gnade geboren, und die Sonne der Gerechtigkeit, welche die Welt, ganz voll von finstern Irrthümern, erhellet. Drei süße und theure Namen sind in dir vereinet; Mutter, Tochter und Braut; ruhmvolle Jungfrau, Mutter des Königes, der unsere Bande gelöset, und die Welt frei und glücklich gemacht hat, in dessen heiligen Wunden die wahre Beglückerin das Herz befriedigen möge!

5. O einzige Jungfrau, auf der Welt ohne Beyspiel, die du den Himmel mit Liebe zu deinen Schönheiten erfüllet hast, dergleichen keine Erste ist, und keine Zweite, deine heiligen Gedanken, dein frommes und keusches Leben haben einen dem wahren Gotte geweihten und lebendigen Tempel in deiner fruchtbaren Jungfräulichkeit gegründet. Durch dich kann mein Leben freudig seyn; auf dein Gebet o Maria, süße und fromme Jungfrau, ist bei dem Uebermaaß der Sünde überschwängliche Gnade. Mit zerknirschtem Herzen fleh' ich zu dir, sey du meine Führerin, und leite mein sündhaftes Leben zu einem seligen Ende!

6. O lichte Jungfrau, ewig Unwandelbare, Stern auf dem stürmischen Meere, der treuen Schiffer treue Führerin, sieh, in welchem furchtbaren Sturme ich allein ohne Steuer mich befinde, und wie nahe ich schon dem letzten Angstschrei bin! Doch nur auf dich vertraut meine sündige Seele, ich läugne es nicht, Jungfrau! aber dich bitte ich, daß dein Feind meines Unheiles nicht spotte; gedenke, daß unserer Sünden wegen, Gott uns davon zu erlösen, Fleisch geworden ist in deinem jungfräulichen Schooße!

7. O Jungfrau, wie so viel der Thränen hab' ich schon verloren, wie viele Schmeichelworte und Bitten, nur zu meiner Qual, zu meinem schweren Leide! Seit ich am Strande des Arno geboren wurde, bald da, bald dorthin ziehend, war mein Leben nichts anders als Beschwerde. Sterbliche Reize und Geberden haben meine ganze Seele eingenommen. O heilige und hohe Jungfrau, zögere nicht, der ich vielleicht am Ziele stehe! Meine Tage sind flüchtiger als Pfeile, unter Elend und Sünden dahingegangen, und nur der Tod harret ihrer!

8. O Jungfrau, sie ist Staub, und hat mit Betrübniß mein Herz erfüllt, dem sie lebend Thränen entlockte; von meinen tausend Leiden wußte sie nicht, und wußte sie es auch, was daraus entstanden, es wäre doch geschehen. Hegt' Anderes sie im Herzen, es hätte mir den Tod, und ihr einen befleckten Ruf gebracht. Du nun, Himmelskönigin, du unsere Göttin, und wenn's erlaubt und schicklich ist, zu sagen: Jungfrau von hohen Gaben, du siehst Alles, und was sie nicht thun konnte, ist nichts für deine große Tugend: setze

meinem Schmerze ein Ziel, daß dir Ehre und mir Rettung werde.

9. O Jungfrau, auf die ich meine ganze Hoffnung baue, die du kannst und willst in meiner großen Noth mir helfen, verlaß mich nicht auf meinem letzten Gange! Nicht auf mich blicke, sondern auf den, der sich würdigte, mich zu erschaffen; nicht mein Werth, sondern sein hohes Ebenbild, das in mir ist, bewege dich zur Sorge für einen geringen Menschen. Medusa und mein Wahn haben aus mir einen Stein gemacht, von eitler Fluth träufelnd; o Jungfrau, erfülle mit heiligen und frommen Thränen mein müdes Herz, daß wenigstens die letzte Thräne gottergeben sey, ohne Erdenschlamm, nicht, wie die erste, ein Gelübde des Wahnsinnes!

10. O milde Jungfrau, und Feindin des Hochmuthes, gedenke des gemeinschaftlichen Ursprunges, erbarme dich eines zerknirschten, demüthigen Herzens; wenn ich eine Hand voll hinfälligen, sterblichen Staubes mit so wunderbarer Treue lieben konnte, was soll ich gegen dich, so hehre Sache? Wenn ich aus meinem so elenden und verächtlichen

Zustande durch deinen Beistand auferstehe, o Jungfrau, so weihe ich deinem Namen die Gedanken, Verstand und Sprache, die Zunge, und das Herz, die Thränen und die Seufzer. Führe mich auf eine bessere Bahn, und nimm zu Gnaden auf meine verwandelten Wünsche!

11. Der Tag nähert sich, und kann nicht weit mehr seyn, so eilet die Zeit und flieget. O einzige Jungfrau, und allein, bald beunruhiget mich das Gewissen, bald der Tod. Empfiehl mich deinem Sohne, dem wahrhaftigen Menschen und wahren Gotte, daß er zuletzt meine Seele einführe zum Frieden!

Sonette.

1.

Um eine herrliche Rache zu üben, und an einem Tage wohl tausend Frevel zu bestrafen, nahm Amor heimlich den Bogen, wie ein Mensch, der Ort und Zeit erspäht, zu schaden. Meine Tugend zog sich zum Herzen zurück, um dort und in den Augen sich zu vertheidigen; da sendete er den Todespfeil dahin, wo jeder Pfeil sonst stumpf zu werden pflegte. Daher, bestürzt bei dem ersten Angriffe, hatte sie weder so viel Kraft noch Raum, die Waffen, wie es Noth that, zu ergreifen, oder auf den ermüdend = steilen Berg behutsam aus der Niederlage mich zurückzuziehen; wohl möchte sie's jetzt, doch kann sie mir nicht helfen.

2.

Es geschah an dem Tage, da aus Trauer um ihren Schöpfer die Strahlen der Sonne sich

trübten, daß ich umgarnet wurde, ohne es zu merken, daß eure schönen Augen, Donna mich fesselten. Es schien mir nicht an der Zeit, gegen Amors Pfeile Widerstand zu leisten; daher ging ich unbesorgt und ohne Argwohn; so haben meine Leiden im allgemeinen Trauern begonnen. Amor fand mich ganz wehrlos, und den Weg zum Herzen durch die Augen offen, welche Thür und Thor für die Thränen wurden. Darum dünkt mich, bracht es ihm auch keine Ehre, mit dem Pfeile mich Unbewehrten zu verwunden, und euch, der Bewaffneten, kaum den Bogen zu zeigen.

3.

Jener, der unendliche Vorsicht und Kunst in seinem wundervollen Meisterwerke gezeiget, der diese und die andere Hemisphäre, und milder Jupiter als Mars schuf, da er auf die Erde kam, die Schriften zu erklären, die viele Jahre schon die Wahrheit verborgen hatten, rief Johannes vom Netze weg, und Petrus, uud ließ sie am Himmelreiche Theil nehmen. Nicht Rom hat er mit seiner Geburt begnadiget, Judäa war's; so sehr gefiel es ihm, über jeden Stand die Demuth immer zu erheben; so hat auch ein kleiner Ort

meine Sonne gesendet, wofür Natur und Ort in Dank erglühen, wo eine so schöne Donna der Welt geboren wurde.

4.

Wenn meine Seufzer sich erheben, euch zu nennen, bei dem Namen, den Amor in das Herz mir schrieb, beginnt laut preisend weithin zu tönen, der Klang der ersten seiner süßen Laute. Eure Würde, als Regentin mir gegenüber, verdoppelt zum hohen Werke meine Kraft, doch tadelnd ruft's zuletzt: „Schweig! Ehr' ihr zu erzeigen, ist eine Schwierigkeit für andre Schultern, als die deinigen." So muß loben und huldigen lehren, das Wort allein, sobald Euch einer nennet, o aller Huldigung und Ehre Würdige! Wenn nur nicht vielleicht Apollo zürnet, daß von seinen immer grünen Zweigen Menschenwort zu sprechen sich erkühnet!

5.

So irret vom Wege ab mein thörichtes Streben, ihr nachzudringen, die zur Flucht sich gewendet, und leicht und frei von Amors Nachstellungen, vor meinem trägen Laufe her dahinschwebet, daß es,

je mehr ich es zurufend auf den sichern Weg leite, um so weniger mich hört; nichts hilft es mir, ihm den Sporn zu geben, oder den Zügel, da es Amor, seiner Gewohnheit nach, widerspenstig macht. Und wenn es den Zügel mit Gewalt ergreifet, so bleib' ich unter seiner Herrschaft, die wider meinen Willen zum Tode mich führet, bloß um zum Lorbeer zu kommen, von dem man nur bittere Frucht sammelt, so denjenigen verwundet, der sie kostet, und mehr betrübet als tröstet.

6.

Der Gaumen, der Schlaf und das träge Bett haben von der Welt jede Tugend verbannt, drum ist von ihrem Laufe gleichsam verirret unsere Natur, durch die Gewohnheit besieget, und so erloschen ist jedes freundliche Himmelslicht, wodurch das menschliche Leben gestaltet ist, daß man wie auf ein Wunder mit den Fingern auf den weiset, der vom Helikon den Sangesstrom will ertönen lassen. Welches Haschen nach dem Lorbeer und der Myrthe! „Arm und nackt gehe hin, Philosophie!“ ruft der Pöbel, niederm Gewinn ergeben. Wenige Gefährten für das andere Leben wirst du haben, um so mehr muß ich, o edler Geist, dich bit-

ten, nicht abzustehen von deinem muthigen Unternehmen!

7.

Am Fuß der Hügel, wo zuerst das schöne Gewand der irdischen Glieder die Donna empfieng, die den, so zu dir uns sendet, oft vom Schlafe zu Thränen wecket; da zogen wir frei und friedlich durch dieses sterbliche Leben, das jedes Thier begehret, ohne Besorgniß unter Weges etwas zu finden, was uns beschwerlich wäre. Doch haben wir in diesem traurigen Zustande, wohin wir aus einem andern heitern Leben geführt wurden, und für den Tod einen einzigen Trost gefunden: daß es Rache gibt an dem, der uns dahin geführt, der in fremder Gewalt, nach dem Ende, mit einer stärkern Kette gefesselt bleibt.

8.

Wenn der Planet, der die Stunden abtheilet, zur Herberg in das Zeichen des Stieres rücket, strömt die Kraft vom erglühenden Horne herab, welche die Welt mit neuer Farbe bekleidet, und nicht bloß das, was sich uns von Außen zeiget, die Ufer und Hügel, mit Blumen schmücket, sondern

auch drinnen, wo es niemals taget, befruchtet sie den Samen der Erde, woraus man diese und andere Früchte sammelt. Auch sie, welche unter den Frauen eine Sonne ist, mit den Strahlen ihrer schönen Augen mich berührend, erzeugt Liebesgedanken, Liebesweise und Worte; doch wie sie auch sie lenken mag und wenden, für mich giebt es doch keinen Frühling mehr.

9.

Ruhmvolle Säule, worauf sich stützet unsere Hoffnung und der große Römer-Name, welcher vom wahren Wege noch nicht getrieben hat, Jupiters Zorn durch Sturm und Wind; nicht Paläste, nicht Theater oder Logensitze, doch statt ihrer eine Tanne, eine Buche oder Pinie auf grüner Flur, und ein naher schöner Berg, auf den man dichtend steigt und klimmet, erhoben von der Erde zum Himmel unsern Geist, und die Nachtigall, wenn sie im Dunkel süß klagt und weinet allmählich, schwellt uns das Herz mit liebevollen Gedanken. Aber so viel des Guten verkümmerst nur du, Herr, und machst es unvollkommen, der du von uns geschieden.

10.

Wenn mein Leben gegen wilde Qual so sehr

sich schützen kann, und gegen Leiden, daß ich kraft der letzten Jahre, Donna, das Licht eurer schönen Augen erlöschen sehe, und die Goldhaare zuletzt silbern werden, und Kränze und grüne Kleider ablegen, und das Antlitz erbleichen, das meine Schmerzen zu klagen mich furchtsam zögern ließ: dann wird mir Amor so viel Muth wohl geben, euch zu entdecken, wie viel Jahre, Tag' und Stunden, mir unter Schmerzen einst dahingegangen, und ist die Zeit entgegen diesen schönen Wünschen, so wird mindestens zu meinem Grame einiger Trost aus späten Seufzern sich fügen.

11.

Wenn unter andern Frauen manchmal Amor auf ihrem schönen Antlitze erschien, so wuchs, je minder schön jede war, als sie, um so mehr das Sehnen, das mich mit Liebe erfüllt. Ich sage den Ort und die Zeit und die Stunde, wo meine Augen so Hohes schauten, und spreche: o Herz, wohl sollst du danken, daß du so großer Ehre gewürdiget wurdest. Von ihr ist gekommen dir ein Liebessehnen, das, folgst du ihm, zum höchsten Gut dich leitet, gering achtend, was andre Menschen wünschen; von ihr kömmt die muthige

Leichtigkeit, die dich zum rechten Himmelspfade führet; darum zieh ich stolz dahin, weil Hoffnung mich geleitet.

12.

Ich wende mich zurück bei jedem Schritte mit müdem Leib, den ich kaum trage, und schöpfe dann aus eurer Luft Erleichterung, und gehe weiter, rufend: Ach ich Elender! Dann denk' ich wieder an das süße Gut, das ich lasse, an den langen Weg, und an mein kurzes Leben; ich bleibe stehen, bestürzt und leichenblaß, und schlage weinend die Augen nieder. Dann erfaßt, mitten unter diesen Schmerzensthränen, ein Zweifel mich, wie diese Glieder, fern von ihrem Geiste, noch leben können; doch Amor antwortet mir: Erinnerst du dich nicht, daß dieß ein Vorrecht ist der Liebenden, die aller menschlichen Beschaffenheit entbunden sind?

13.

Es zieht dahin ein armer alter Mann, grau und weiß, vom süßen Orte weg, wo er alt geworden ist, und von der bekümmerten Familie, die den theuern Vater wandern sieht. Er schleppt dann den alten Leib durch die letzten Tage seines

Lebens fort, so gut er kann, und hilft sich mit gutem Willen, gebeugt von Jahren und vom Weg ermüdet, und kömmt nach Rom, seinem Wunsche folgend, das Angesicht dessen zu sehen, den er da oben im Himmel noch zu schauen hofft. So will ich Armer manchmal auch erspähen, Donna, so weit es möglich ist, in andern eure ersehnte wahre Gestalt.

14.

Mir rinnen bittere Thränen von dem Angesichte, mit einem Sturm' angstvoller Seufzer, geschieht es, daß nach euch die Augen sehen, durch die ich allein von der Welt gesondert bin. Wahr ist's, daß das süße, sanfte Lächeln meine glühenden Wünsche beruhiget, und der Flamme meiner Qualen mich entzieht, wenn ich euch aufmerksam und fest anblicke. Doch meine Gedanken erstarren dann zu Eis, seh ich beim Scheiden, wie ihr mit holder Sitte die Schicksalssterne von mir wendet. Wenn dann die Schlüssel der Liebe aufschließen, tritt die Seele aus dem Herzen heraus, um euch zu folgen, und zieht gedankenvoll dahin.

15.

Wenn ich ganz nach jener Seite mich gewendet

habe, wo das schöne Antlitz der Madonna leuchtet, bleibt in Gedanken nur die Glut, die mich entzündet und zerschmilzt, von innen, von Theil zu Theil; ich, der ich befürchte, daß mein Herz von mir scheidet, und nahe schon des Lichtes Ende sehe, ziehe dahin, wie ein Blinder ohne Licht, der nicht weiß, wohin er gehet, aber doch fortschreitet. So, vor den Streichen des Todes, flieh' auch ich; doch nicht so schnell, daß nicht das Sehnen mit mir komme, wie es immer zu folgen pflegt. Schweigend geh' ich; denn ich weiß, es würden den todten Worten Thränen fließen, und ich wünsche, daß meine Thränen allein rinnen.

16.

Es giebt Thiere auf der Welt von so scharfem Blicke, daß er auch der Sonne gegenüber sich behauptet, andere, weil die große Helle sie schmerzt, gehen erst gegen Abend hervor; und andere mit thörichtem Verlangen, welches im Feuer Lust zu finden hofft, weil es glänzet, erfahren dessen andere Eigenschaft, „daß es brennt." Weh mir, auch ich gehöre zu dieser Zahl, da ich nicht stark genug bin, im Lichte dieser Donna auszuharren, und mich nicht zu schirmen weiß durch dunkle Orte oder

Nachtzeit. Und doch, mit thränenvollen und schwachen Augen, treibt mich mein Geschick, sie zu sehen, und wohl weiß ich, daß ich jener folge, die mich versenget.

17.

Mich schämend dann, daß noch immer, Donna, von eurer Schönheit meine Lieder schweigen, gedenk' ich der Zeit, da ich zuerst euch sah, so daß nie eine Andere mir gefallen werde. Aber ich finde eine Last, zu schwer für mich, ein Werk, nicht für meine Feile, daher der Geist, der seine Kräfte kennt, an der Ausführung erlahmet. Oft schon hab' ich zum Sprechen die Lippen geöffnet, dann blieb die Stimme mitten in der Brust; aber welcher Ton könnte auch jemals so hoch steigen? Wohl oft begann ich Verse zu schreiben, aber Feder, Hand und Geist wurden bei dem ersten Anlaufe überwunden.

18.

Tausendmal, o meine süße Kriegerin, um mit euern schönen Augen Friede zu schließen, bot' ich mein Herz euch an; doch euch gefällt es nicht, so tief herab mit stolzem Sinn zu schauen; und wenn auf dieses Herz vielleicht eine andere Donna hofft,

so lebet sie in schwacher und trügerischer Hoffnung; mein altes Seyn, — weil widrig mir, was euch mißfällt, — wird niemals wieder, wie es war. Vertreib' ich's nun, und findet es bei euch, in unglückseliger Verbannung keine Gnade, kann es nicht einsam bleiben, noch zu Andern gehen; verirren könnt' es sich von seinem natürlichen Pfade; welche schwere Schuld drückte dann uns beide, und um so mehr euch, je mehr es euch liebet.

19.

Hätte das gepriesene Laub, welches den Zorn des Himmels besänftiget, wenn der große Jupiter donnert, mir nicht den Kranz verweigert, der den zu schmücken pflegt, der dichtend schreibet, wär' ich geneigt auch euren Göttinen, welche schmählich die Welt Preis giebt; aber dieses Unrecht reizt mich schon lange gegen die Erfinderin der ersten Oelbäume. Denn so glühet nicht der Staub Aethiopiens im stärksten Sonnenbrande, wie ich glühe, daß ich ein so sehr geliebtes Eigenthum verloren habe. Suchet also eine ruhigere Quelle; die meinige leidet an aller Feuchtigkeit Mangel, außer jener, so ich in Thränen sprühe.

20.

Amor weinte, und ich mit ihm bisweilen, von dem meine Schritte nie ferne waren, sehend durch fremde und grausame Gewalten, euern Geist von seinen Fesseln befreiet. Da ihn auf den rechten Pfad nun Gott gewendet, dank' ich, beide Hände zum Himmel faltend, herzlich ihm, der die gerechten Bitten der Menschen gütig, durch seine Gnade, höret. Und wenn, zurückkehrend zum Liebeleben, euch abzuwenden von der süßen Neigung, ihr auf dem Wege Ströme fandet, oder Berge, war's, um zu zeigen, wie dornenvoll der Weg, und wie so steil und rauh das Aufwärtssteigen sey, und wie es dem Menschen gezieme, zur wahren Kraft emporzuklimmen.

21.

Fröhlicher als ich, sieht kein Schiff sich am Lande, von den Wellen bekämpfet und bezwungen, wenn das Volk, andachtvoll am Ufer sich dankend niederwirft; fröhlicher ist Keiner, der den Kerker verläßt, und dem schon der Strang um den Nacken lag, als ich, da ich das Schwert entrungen sah, das meinen Herrn so lang bekriegte. Und ihr Alle, die ihr Amor in Versen lobet, dem guten Meister

der Liebessprüche erweiset Ehre, der früher verirret war. Denn mehr Freude ist im Reich der Auserwählten, über eine bekehrte Seele, und höher wird sie geachtet, als neun und neunzig andere vollkommene.

22.

Karls Nachfolger, der die Locken mit der Krone seiner Vorfahren schmücket, hat schon die Waffen ergriffen, um Babilon die Hörner zu zerbrechen, und wer nach ihm sich nennet, und der Stellvertreter Christi kehret heim mit der Bürde der Schlüssel und des Mantels, so daß er, wenn kein anderer Zufall ihn verhindert, Bologna sehen wird, und dann das edle Rom. Euer sanfmüthiges, zartes Lamm, wirft zu Boden die stolzen Wölfe und so ergehe es jedem, der rechtmäßiger Liebe entsaget. Darum tröstet es, daß die Hülfe noch zögert, und Rom, das über seinen Bräutigam sich beklaget, und gürtet euch für Jesus mit dem Schwerte.

23.

Diese edle Seele, die vor der Zeit scheidet, gerufen zu dem andern Leben, wenn sie da oben, wie es seyn soll, willkommen ist, wird des Himmels

besten Theil gewinnen. Wenn sie zwischen dem dritten Lichte und Mars verweilet, wird sich der Sonne Angesicht verdunkeln; dann werden, um ihre unendliche Schönheit zu sehen, selige Geister sie umschweben. Säße sie unter dem vierten Kreise, so würde jeder von den andern minder schön seyn, und sie allein hätte Ruhm und Ruf. Zum fünften Kreise würde sie nicht steigen, doch wenn sie höher fliegt, das weiß ich gewiß, würden mit Jupiter alle andern Sterne erbleichen.

24.

Je mehr ich dem letzten Tage mich nahe, der menschliches Elend abzukürzen pflegt, desto schneller und flüchtiger seh' ich die Zeit entrinnen, und mein Hoffen auf sie ist trügerisch und geschwächt. Ich spreche in meinen Gedanken: „Nicht Vieles werden wir mehr von Liebe sprechen, da die harte und schwere Erdenbürde wie frischer Schnee zerrinnen will; dadurch werden wir Frieden bekommen. Mit ihr wird auch sinken jene Hoffnung, die uns so lang in leeren Träumen ließ, und das Lachen und das Weinen, und die Furcht und der Zorn. Klar werden wir dann sehen, wie durch schwere Er=

eignisse ein Mensch sich erhebt, und wie er oft vergebens seufzet.

25.

Schon flammte der Stern der Liebe im Osten, und der andere, der Juno eifersüchtig machte, ließ gegen Mitternacht hell und schön seine Strahlen leuchten; vom Lager hatte sich zum Spinnen das alte Mütterchen erhoben, gürtellos und barfuß, und die Kohle angefacht; und die Liebenden betrübte diese Zeit, die, aus Gewohnheit, zum Weinen ihnen rief, als meine Hoffnung, schon dem Ende nahe, zum Herzen kam, — nicht auf dem gewohnten Wege, den der Schlaf geschlossen hielt, und Gram befeuchtete, — wie so verändert, weh mir! gegen sonst, und schien zu sprechen: „Warum verlierst du deinen Muth? Sieh diese Augen, noch sind sie dir nicht entzogen!

26.

Apollo, wenn noch lebet das schöne Verlangen, das dich in den thessalischen Wogen entzündete, und wenn du die geliebten blonden Haare im Lauf' der Zeit nicht vergessen hast, beschütze vor träger Kälte und vor rauhem, schlimmen Wetter, das dauert, so lang dein Antlitz sich verbirgt, das geehrte und hei-

lige Laub, das dich zuerst, und dann mich gefangen; und im Namen der Liebeshoffnung, die dich erhielt im herben Leben, reinige die Luft von diesen Einflüssen. Wir werden dann voll Bewunderung miteinander unsere Donna im Grase sitzen, und selbst mit ihren Armen sich Schatten machen sehen.

27.

Allein und sinnend durchzieh' ich die ödesten Gefilde mit trägen und langsamen Schritten, und die Augen stets zur Flucht bereit, wenn Menschenspur im Sand sich zeigen würde. Einen andern Schutz finde ich nicht, der mich dem Späherblick entzöge, weil man bei meinem freudenlosen Wandel von außen liest, wie ich von innen brenne, so, daß ich nun glaube, daß Berge und Hügel, und Flüsse und Wälder wissen, von welcher Natur mein Leben sey, was andern verborgen ist. Aber so rauhe und wilde Pfade weiß ich nicht zu suchen, daß Amor nicht mir folge, immer mit mir sprechend, und ich mit ihm.

28.

Glaubt' ich, durch den Tod entbürdet zu werden der Liebespein, die mich zu Boden drückt, mit meinen Händen hätte ich schon in die Erde gelegt diese

gramgebeugten Glieder, und diese Last; aber weil ich fürchte, daß es ein Uebergang seyn möchte vom Weinen zum Weinen, vom Krieg zum andern Krieg, bleib' ich im Furth, der keinen Ausgang hat, müd in der Mitte, halb jenem zugewendet. Wohl wär' es Zeit, daß endlich der letzte Pfeil dem schonungslosen Bogen entrönne, in Andrer Blut schon gebadet und gefärbt. Darum bitte ich Amor und jenen Tauben, der mich mit seiner Farbe schon gemalet, und mich hinweg zu rufen nicht gedenket.

29.

Orso', nie gab es Flüsse, See'n, Meere, in welche jeder Bach sich ergießt, nie Schatten so von Mauer, Berg' oder Zweigen, nie Nebel, der den Himmel verhüllt, und die Erde tränket, noch ein anderes Hinderniß, oder was sonst den Blick der Menschen hemmet, worüber ich mich so beklage, als über einen Schleier, der zwei schöne Augen verdunkelt, und darum spricht: Nun verzehre dich, und weine; und ihr Neigen, das mir jede Lust auslöscht aus Demuth oder Stolz, wird Ursache seyn, daß ich vor der Zeit sterbe; auch noch über eine weiße Hand beklag' ich mich, die stets gewandt ist, Leid mir zu bereiten, und meinen Augen eine Felsenmauer scheint.

30.

Ich fürchte so der schönen Augen Angriff, in welchen Amor lebet und mein Tod, daß ich sie fliehe, wie ein Kind die Ruthe, und lang schon ist's, daß ich den ersten Sprung gethan. Von nun an giebt es keinen so ermüdenden oder hohen Ort mehr, wohin mein Wille nicht empor sich hebe, zu meiden, was meine Sinne vernichte, und Steines Kälte mir ertheile. Drum, wenn ich euch zu sehen spät mich wandte, um nicht zu nahen dem, was mich verzehret, wär's ein Fehler wohl, der Entschuldigung nicht unwerth. Weiter spreche ich: daß mein Umkehren zu dem, was Jemand flieht, und das Herz, das ich von so großer Furcht erlösete, keine geringen Unterpfänder meiner Treue waren.

31.

Wenn Amor oder der Tod nicht hinderlich sind dem neuen Gewebe, das ich nun anfange, und wenn ich dem zähen Vogelleim entrinne, während ich das eine Wahre mit dem andern verknüpfe, werde ich vielleicht ein Doppelwerk vollbringen, zwischen dem modernen und antiken Style, daß (furchtsam wag' ich es zu sagen) sein Brausen du bis nach Rom hören wirst. Nun aber, da mir das Werk zu vollen-

den, etwas von den gebenedeiten Fäden fehlet, die meinem geliebten Vater halfen, warum ist deine Hand so karg gegen mich, wider deine Gewohnheit? Ich bitte dich, gebrauche sie, und du wirst anmuthige Reden gelingen sehen.

32.

Wenn von seinem Heimathlande der Baum sich entfernet, den schon Phöbus liebte in menschlicher Hülle, seufzet und schwitzet Vulkan bei der Arbeit, um die herben Pfeile Jupiters zu schärfen, der bald donnert, bald schneit, bald regnet, ohne Cäsar mehr noch Janus zu ehren. Die Erde weint, Sol steht uns ferne, weil er seine Geliebte anderswo sieht. Dann werden Saturn und Mars wieder kühn, grausame Sterne, und der zürnende Orion bricht den bangen Schiffern Steuer und Taue. Der verderbliche Aeol läßt Neptun und Juno, und uns empfinden, daß von uns scheidet das schöne, von den Engeln ersehnte Antlitz.

33.

Doch seit das süße, demüthige und sanfte Lächeln nicht mehr ihre seltenen Reize verbirgt, hebt die Arme an der Esse vergebens Siciliens ältester

Schmied; denn schon sind den Händen Jupiters die Waffen entwunden, die zu Mongibello probhaltig gehärtet wurden, und auch seine Schwester wird nach und nach wieder hell vor dem schönen Blicke Apollos. Vom Abendlande erhebt sich ein lauer Wind, der das Schiffen kunstlos sicher macht, und Blumen und Gras auf allen Fluren wecket. Die bösen Sterne weichen von allen Seiten, von den schönen, liebevollen Augen zerstreuet, für welche schon viele Thränen geflossen sind.

34.

Latona's Sohn hatte schon neunmal vom hohen Söller nach ihr geschaut, die ihn einst zu vergeblichen Seufzern bewegte, und nun andere durchglüht; durch Spähen ermüdet, wußte er nicht, ob nah sie wohnte oder ferne; nun zeigt' er sich uns wie ein vom Schmerz Berückter, der etwas sehr Geliebtes nicht mehr findet; und so, traurig seitwärts stehend, sah er das Antlitz nicht zurückkehren, das ich rühmen werde, leb' ich — in mehr als tausend Blättern. Der Gram hatte ihn so verändert, daß, während die schönen Augen weinten, die Luft doch ihren frühern Ton behielt.

35.

Der einst so geschäftig war, Thessalien mit Bürgerblut zu färben, beweinte den Tod seines Tochtermannes, den ihm die wohlbekannten Züge künden; und jener Hirt, der dem Goliath die Stirne zerschmetterte, die Empörung seines Hauses und das Loos des guten Saul, darob der stolze Berg sich wohl beklagen mag. Doch ihr, die Mitleid niemals rühret, und stets bereit die Waffen haltet gegen Amors Bogen, der vergebens zielet, ihr seht vom Tod mich tausendfach bedroht, und nie eine Thräne noch leuchtete aus euern schönen Augen, wohl aber Unwille und Zorn.

36.

Mein Feind, in dem ihr eure Augen sehet, die Amor und der Himmel ehret, hat nicht durch seine Reize euch, vielmehr durch überirdisch-sanfte, heiter entzücket. Auf seinen Rath, Donna, habt ihr aus meiner süßen Herberg mich vertrieben. Unglückliche Verbannung! Obwohl ich nimmer würdig wäre, da zu wohnen, wo sich's für euch nur geziemt. Doch war ich dort mit starken Nägeln angenietet, sollte euch der Spiegel, zu meinem Leide, euch selbst gefallend, nicht hart und stolz machen.

Gewiß gedenket ihr des Narzissus; zu einem Ziele gehen beide Wege, obgleich das Gras einer so schönen Blume unwürdig ist.

37.

Gold, Perlen, rothe und weiße Blumen, die der Winter welk und trocken machen sollte, sind für mich starre und giftige Dornen, die ich in der Brust, im ganzen Leibe fühle. Darum werden meine Tage weniger thränenvoll seyn, weil großer Schmerz selten altert; doch mehr klag' ich an die bösen Spiegel, die ihr selbst durch Liebäugeln ermüdet habt. Sie geboten Schweigen meinem Herrn, der für euch auch bat; er schwieg, da er eure Lust in euch sich enden sah. Gefertiget wurden sie über den Gewässern des Abgrundes, und in ewige Vergessenheit getaucht, von wannen meines Todes Anfang gekommen ist.

38.

Ich fühl' im Herzen schon die Kräfte schwinden, die von Euch Leben empfangen, und weil aus angebornem Triebe jedes Thier der Erde gegen den Tod ringet, ließ ich das Sehnen, das ich sehr am Zügel halte, den fast verlornen Weg betreten, daher es Tag und Nacht mich von dannen locket, und wider

seinen Willen führ' ich es an einen andern Ort; es leitete mich schamhaft und zögernd, die holden Augen wieder zu sehen; daher hüt' ich mich, ihnen beschwerlich zu fallen. Nun werd' ich wohl noch eine Zeit lang leben, so viel Kraft kann meinem Daseyn ein einziger Blick von euch verleihen, ich sterbe dann, wenn ich nicht mehr meinem Sehnen glaube.

39.

Ward Feuer nie durch Feuer ausgelöscht, und nie ein Fluß durch Regen trocken, sondern wächst immer gleich das eine mit dem andern, und entzündete oft ein Gegentheil das andere, warum, Amor der unsere Gedanken entband, dem eine Seele in zwei Körpern sich neiget, machst du in ihr auf ungewohnte Weise, um viel zu wollen, den Willen minder groß? Dem Nil gleich, der, von der Höhe mit lautem Getose stürzend, die Nahen rings umher betäubet, und wie die Sonne, die den blendet, der starren Blickes sie schauet, so muß die Sehnsucht, die mit sich selbst nicht einig, in dem unmäßigen Gegenstande verloren gehen, und durch zu viel Spornen wird die Flucht langsam.

40.

Obwohl ich vor Lüge dich bewahret habe, nach

meinem Vermögen, und hoch geehret, so hast du doch, undankbare Zunge, mir niemals Ehre erwiedert, sondern nur Zorn gemacht, und Schande. Je mehr ich deiner Hülfe bedarf, zu flehen um Gnade, um so kälter bist du dann, und wenn du Worte machest, so sind es unvollkommene, und wie von einem Menschen, der träumt. Ihr betrübten Thränen, ihr verweilet alle Nächte bei mir, wenn ich gern allein zu bleiben wünsche, und entfliehet dann vor meinem Frieden. Und ihr, so bereit, mir Angst und Schmerz zu geben, o Seufzer! ziehet dann langsam und gebrochen; nur mein Antlitz schweigt nicht von meinem Herzen.

41.

Nicht viel mehr durfte meinen Augen das Licht nahen, das sie von ferne schon verblendet; denn wie einst Thessalien sie verwandelt sah, so hätte ich mich verändert; und kann ich nicht ihre Gestalt annehmen, mehr daß ich's thu', als daß es Huld mir bringe, würd' ich noch heute zu rauhestem Stein, Ernst im Blicke, oder zu Demant, oder zu schönem weißen Marmor, vielleicht aus Furcht, oder zu Jaspis werden, geachtet dann vom habsüchtigen und thörichten Pöbel; frei wär' ich

dann vom schweren, bittern Joche; darum beneid' ich jenen Altersmüden, der mit seinen Schultern Marocco beschattet.

42.

Wenn ich mit blindem Sehnen, so das Herz vernichtet, die Stunden zählend, nicht selbst mich täusche, so flieht die Zeit, während ich spreche, die mir zum Lohne verheißen war. Welcher Schatten ist so grausam, daß er den Samen verzehret, der so nahe der ersehnten Frucht war? Und welches wilde Thier brüllt im Innern meiner Hürde? Welche Mauer ist zwischen Aehre und Hand gezogen? Ach, ich weiß es nicht! Wohl aber seh' ich ein, daß, um mein Leben noch schmerzlicher zu machen, Amor zu so freudiger Hoffnung mich führte; und nun gedenk' ich dessen, was ich las: „daß vor dem Tage des letzten Scheidens, kein Mensch glücklich zu preisen sey."

43.

Mein Glück kömmt langsam und träge; die Hoffnung ungewiß; das Verlangen steigt und wächst, das Lassen und Harren verdrießt mich; zum Fliehen aber ist es schneller als ein Tiger.

Ach, eher wird der Schnee lau und schwarz, das Meer wellenlos, der Fisch auf Alpen hangen und die Sonne da untergehen, wo einer Quelle der Euphrat und Tiger entspringen, bevor ich hierin Frieden und Waffenruhe finde, und Amor und Madonna andere Sitte erwerben, die gegen mich zu meinem Unheil sich verschworen haben, und hab' ich etwas Süßes, ist's noch so viel des Bittern, daß aus Unwille der Geschmack entschwindet. Sonst widerfährt mir nichts von ihren Gnaden.

44.

Die Wange, vom Weinen schon ermüdet, laßt, mein lieber Herr, sich auf das Eine neigen, und seyd nun karger mit euch selbst jenem Grausamen, der, was ihm folget, bleichet; in linker Hand das Zweite schließt seinen Boten den Weg, die daher kommen, die gleich im Jenner und August Euch zeigen, weil langem Wege die Zeit nicht will genügen; und mit dem Dritten trinket Kräutersaft, der jeden Gedanken entfernet, welcher das Herz betrübt, am Ende süß, und im Anfange bitter. Mich stellt dahin, wo Freude wohnet, daß ich den Steuermann des Styx nicht fürchte, wenn meine Bitte nicht zu stolz ist.

45.

Der edle Baum, den ich viele Jahre sehr liebte, so lang seine schönen Aeste mir nicht zürnten, ließ blühen mein schwaches Gemüth in seinem Schatten, und wachsen sein bitteres Weh. Drauf, als ich vor solchen Täuschungen mich sicher wähnte, und ihm statt Süße, Herbe zu Theil wurde, trieb' ich die Gedanken alle auf ein Zeichen, zu sprechen immer von ihrem Leid und Bangen. Was soll nun sagen, wer für Amor seufzt, wenn andere Hoffnung meine neue Li'der ihm gegeben hätten, und er durch dieses sie verlieret? Kein Dichter pflücke je von ihm, und Jupiter geb' ihm kein Vorrecht, und so feind sei ihm die Sonne, daß alle seine grünen Blätter verdorren!

46.

Gesegnet sei der Tag, das Monat und das Jahr und die Jahrszeit, und die Zeit, und die Stunde, und die Minute, und das schöne Land, und der Ort, wo mich zwei schöne Augen fanden, die mich gefesselt haben; und gesegnet das erste süße Bangen, mit dem ich einst mit Amor mich vereinte; und der Bogen und die Pfeile, die mich trafen, und die Wunden, da sie zuletzt zum Herzen drangen!

Gesegnet alle Worte, die ich, den Namen meiner Donna rufend, ausgestreuet habe, und die Seufzer, und die Thränen, und die Wünsche, und gesegnet seyen alle Blätter, durch die ich ihr Ruhm erwarb, und all' mein Sehnen, das ihr allein und keiner Andern angehöret!

47.

Vater des Himmels, nach den verlornen Tagen, nach den thöricht verwendeten Nächten, mit dieser wilden Gier, die im Herzen sich entzündete, da ich so liebliche Reize zu meinem Unheil sah; gieb nun, daß ich mit deinem Licht zu anderm Leben mich wende, und zu schönerm Unternehmen, damit, der vergebens die Netze ausbreitete, mein harter Feind, darob sich schäme. Es ist nun das eilfte Jahr, mein Gott! daß ich dem unbarmherzigen Joche unterworfen wurde, das gegen die Ergebensten am grausamsten ist. Erbarme Dich meines nicht verschuldeten Leidens; führe den irrenden Geist zu einer bessern Stätte, erinnere ihn, wie du heute am Kreuze warest!

48.

Könntet ihr durch bestürzte Winke, durch Augen niederschlagen, durch Neigen des Hauptes, oder

durch schnelleres Fliehen als eine andere, oder durch Wegwenden des Antlitzes von ehrbaren, würdigen Bitten, oder durch andere List, jemals aus dem Herzen kommen, in welches Amor vom ersten Lorbeer immer mehr Zweige senket, wohl würd' ich sagen, dieß sey eine gerechte Ursache eures Zornes; denn eine zarte Pflanze ist in einem heißen Boden nicht wohl geborgen, daher sie gerne von demselben scheidet. Doch, weil euer Schicksal es euch verbietet, anderswo zu seyn, so seht euch wenigstens vor, daß ihr nicht immer an verhaßtem Orte weilet.

49.

Weh mir, der ich einst so unvorsichtig war, am Tag, da Amor mich verwundete, der dann Schritt für Schritt zum Herrn meines Lebens sich machte, und oben an sich stellte! Ich glaubte nicht, daß gegen die Stärke seiner Feile Kraft oder Muth dem gestählten Herzen jemals fehlen könnte; allein so geht es dem, der sich überschätzet. Von nun an kömmt jede andere Vertheidigung zu spät, zu versuchen, ob mehr oder minder diese sterblichen Gebete Amor beachte. Ich bitte jetzt nicht, es kann auch nicht mehr seyn, daß mäßig sich mein Herz entzünde, doch daß auch sie einen Theil der Glut empfinde.

Anmerkungen
zu den Canzonen.

XIX.

Dem heftigen, leidenschaftlichen Charakter dieser Canzone entspricht die provenzalische Form vollkommen. Petrarca betheuert seine Unschuld gegen ein Gerücht, als habe er irgendwo geäußert, nicht Sie, sondern eine andere sey seine wahre Geliebte und der Gegenstand seiner Liebe.

Stanze 2. Drücke Amor alle seine goldenen Pfeile ꝛc. (Nach der Meinung einiger Dichter waren in Amors Köcher goldene und bleierne Pfeile; die goldenen brachten glückliche, die bleiernen unglückliche Liebe und Haß.)

XX.

Petrarca klagt hier über Laura's Härte, womit sie seinen Blicken sich absichtlich entzog.

St. 4. Ein glückliches Lamm ꝛc. (vielleicht in Bezug auf den Liebeshof in Avignon.)

Der Eine lebet, sich vom Geruche ꝛc. (Nach Plinius waren an der Quelle des großen Stromes — Ganges — mundlose Ungeheuer, Astomi genannt, die vom Geruche lebten.

XXI.

Der Dichter schildert den innern Kampf, der in drei entgegengesetzten Bestrebungen hervortritt: als Streben nach wahrer Tugend, nach eitlem Weltruhm, und nach dem Glücke einer begünstigten Liebe.

XXII.

Laura starb den 6. April 1348 zu Avignon an den Folgen einer furchtbaren Pest; diese Canzone ist die erste nach Laura's Tode, geschrieben 1349, durchgesehen und verbessert 1356.

XXIII.

Entstanden im Jahre 1350; am 28. März 1351 verbesserte sie Petrarca.

XXIV.

Laura's Leben und Tod schildert der Dichter in sechs Erscheinungen.

St. 1. Von zwei Windhunden ꝛc. (Nacht und Tag.)

St. 2. Ein Sturm aus Osten ꝛc. (Die Pest, woran Laura starb, kam aus Asien.)

St. 5. Einen fremden Phönix ꝛc. (Petrarca vergleicht seine Laura öfter mit einem Phönix, dem man zu jener Zeit Federn von Purpur und einen blauen, mit Rosen besäeten Schweif andichtete.

St. 6. Von einer kleinen Schlange, (wie Eurydike, die Gemahlin des Orpheus.)

XXV.

St. 1. Das was hohe Demuth hüllte ꝛc. (Laura's Körper.)

Es war im April ꝛc. (Am 6. April 1327 sah Petrarca die Geliebte zum ersten Male in der Nonnenkirche zu St. Clara. Er selbst war damals 23 Jahre alt.)

St. 2. Allegorische Aufzählung der körperlichen Reize Laura's.

Die Mauer von Alabaster (ihr weißer, zarter Leib.)

Das Dach von Gold (das blond gelockte Haupt.)

Die Thüre von Elfenbein (die Zähne.)

Einen hohen Thron (ihr Herz.)

Von einer krystallenen Säule (Die Stirne.)

St. 3. Polyphem. (Seine Liebe zur Nymphe Galatea ist bekannt.)

Eine rasche muthige Frau (Fortuna.)

St. 5. Fortuna berichtet die Constellation, unter welcher Laura geboren wurde.

Die Gestirne, die glückliche Wirkungen etc. (Jupiter und Venus, nach der Meinung der Sterndeuter.)

Die bösen und trügerischen etc. (hauptsächlich Mars und Saturn.)

Waren vom Himmel etc. (hielten in unschädlicher Ferne.)

XXVI.

Der Dichter klagt um Madonna's Tod.

St. 1. Quelle meines Lebens. (Laura.)

XXVII.

Petrarca erzählt die Erscheinung seiner verklärten Geliebten im Traume.

XXVIII.

Der Dichter ladet den Gott der Liebe vor den Richterstuhl der Vernunft, seiner Königin.

St. 4. Oede Lande. (Anspielung auf Deutschland.)

St. 6. Dieser ergab sich der Kunst ꝛc. (Er studirte die Rechte zu Bologna.)

St. 7. Den hohen Achill. (Briseis, die Geliebte des Achilles, Chryseis, jene des Atriden Agamemnon, waren Sclavinen; Hannibal liebte ein gemeines Weib zu Salapia, einer Stadt in Apulien.)

Und einen andern ꝛc. (Wahrscheinlich Scipio der Afrikaner, der eine seiner Sclavinen zärtlich liebte.)

XXIX.

Vielleicht das Herrlichste, was die christliche Welt in dieser Art kennt, ist dieser prächtige Hymnus an die Jungfrau Maria.

St. 3. Erhabenes Himmelsfenster. (Im alten kirchlichen Hymnus heißt es: „Coeli fenestra facta es.“)

St. 7. Seit ich am Strande des Arno (Petrarca's Geburtsort war Arezzo im Toskanischen.)

St. 9. Medusa (Laura.)

Anmerkungen

zu den Sonetten.

1.

Den 6. April 1327 sah Petrarca Lauren zum ersten Male. Es scheint, der Dichter sey der jüdischen Zeitrechnung gefolgt, nach welcher im Jahre 1327 der Kreuzigungstag Christi auf den 6. April oder den Montag vor Ostern fiel.

3.

Die Schriften rc. (die Bücher des alten Testamentes.)

4.

Wortspiel mit dem Namen der Geliebten: Lauretta oder Laureta. Der Dichter wählte dazu drei inhaltvolle Worte: Laudando (lobend), real

(königlich) und taci (schweige.) Der Uebersetzer hielt sich an die gelungene Uebertragung des Herrn Professors Förster.

5.

Vielleicht dachte Petrarca bei diesem Sonett an Platons zwei Rosse, die den Wagen des menschlichen Geistes ziehen, Vernunft und Begierde.

6.

An einen Freund, oder an eine Freundin, welche der Dichtkunst entsagen wollte.

7.

Vielleicht an den Bischof von Lombes bei Uebersendung von Tauben oder Rebhühnern, die der jagdliebende Dichter am Fuße des Berges gefangen hatte, auf welchem der alte Theil der Stadt Avignon lag.

8.

Wenn der Planet ꝛc. (Bei dem Eintritte des Frühlings. Petrarca irrt sich, indem er den Eintritt der Sonne in das Zeichen des Stiers auf den 6. April setzt.)

9.

Vermuthlich an Stephan Colonna den Aeltern,

als er im J. 1331 von Avignon nach Rom zurückkehrte. Ruhmvolle Säule ꝛc. (gloriosa colonna, ein Wortspiel, das wegen seiner Spracheigenthümlichkeit im Deutschen nicht wiedergegeben werden kann.) Jupiters Zorn ꝛc. (Pabst Bonifaz VIII. Feind der Colonna's.)

13.

Petrarca vergleicht sich mit einem Pilger, der am Ende seiner Tage nach Rom wallfahrtet, um das Schweißtuch der H. Veronika zu sehen, in welchem der Gläubige das Antlitz des Heilandes abgedrückt findet.

14.

Die Schlüssel der Liebe ꝛc. (die Gewalt der Liebe.)

19.

An Stramazzo da Perugia, der ihn um die Mittheilung seiner Gedichte gebeten hatte.

Das gepriesene Laub ꝛc. (der Lorbeer, dem die Kraft zugeschrieben wurde, Gewitter unschädlich zu machen.) Erfinderin ꝛc. (Athene.)

20.

An einen Freund, der früherer Liebe untreu

geworden, nun aber zu ihr zurückgekehrt ist, jedoch neuerdings muthlos zu werden scheint.

21.

An denselben, der auf Petrarca's Rath zu Lieb und Liebeslust zurückgekehrt war.

Das Schwert ꝛc. (des Hasses.)

22.

An alle Herren Italiens ist dieses Sonett gerichtet, zur Zeit, da Pabst Johann XXII. am Ende des Jahres 1333 ganz Europa zu einem Kreuzzuge aufrief.

Karls Nachfolger ꝛc. (Philipp von Valois, als Nachfolger Karls des Schönen oder Karls des Großen.) Stellvertreter Christi ꝛc. (Pabst Joh. XXII.) Euer sanftmüthiges Lamm ꝛc. (vielleicht die Kirche selbst.) Die stolzen Wölfe ꝛc. (die Tyrannen der Lombardei oder von Romagna.)

Bräutigam. (Der Pabst.)

23.

Geschrieben während einer lebensgefährlichen Krankheit der Geliebten. Der Dichter denkt sich,

nach Plato's Idee, ihren Geist als übergehend in einen Stern.

25.

Auf die Genesung der Geliebten. Und der andere, der ꝛc. (Der große Bär, in welchen Juno die Kallisto verwandelte, weil sie ihre Tugend nicht bewahrt hatte.)

26.

Der Dichter bittet Apollo, einen Baum freundlich zu schützen, den er seiner Geliebten zu Ehren gepflanzt habe.

28.

Jenen Tauben ꝛc. (den Tod.)

29.

An Orso, Grafen von Anguillara, römischen Senator, einen Freund des Dichters, aus dessen Händen er am Ostertage, den 8. April 1341 auf dem Capitol den Dichterlorbeer empfing.

31.

Dem neuen Gewebe ꝛc. (ein neues Werk des Dichters) Meinem geliebten Vater

(der hl. Augustin; denn Petrarca bittet hier einen Freund entweder um gewisse literarische Hilfsmittel, deren der heil. Kirchenvater Augustinus sich bedient hatte, oder um dessen Werke selbst.)

32.

Der Baum, den schon Phöbus liebte ꝛc. (der Lorbeer mit doppelter Anspielung auf Laura's Namen und die Daphne der griechischen Mythe) Ohne Cäsar mehr noch Janus ꝛc. (ohne die Jahreszeit zu beachten; nämlich der Monat Julius — nach Julius Cäsar —; der Monat August — nach Octavianus Cäsar Augustus; — Janus — hier der Januar.

Sol steht ꝛc. (Anspielung auf Phöbus und Daphne) Saturn und Mars ꝛc. (unheilbringende Gestirne.) Orion (bringt Sturm und Regen.) Juno (Luft.) Neptun (Meer.)

33.

Siciliens ältester Schmied ꝛc. (Vulkan)

Auch seine Schwester ꝛc. (Juno als Luft.)

35.

Der geschäftig war, Thessalien rc. (Cäsar) Und jener Hirt (David.)

36.

Mein Feind rc. (Laura's Spiegel.)

41.

Wie einst Thessalien sie rc. (Anspielung auf Daphne-Laura, und deren Verwandlung in Thessalien.) Und kann ich nicht ihre Gestalt rc. (Kann ich nicht in einen Lorbeerbaum verwandelt werden.)

Jenen Altersmüden rc. (Der in ein Gebirg verwandelte Titan, auf welchem das Himmelsgewölbe ruhen soll.) Darum beneid' ich rc. (Er trägt geringere Last als ich.)

43.

Wo einer Quelle rc. (nach einer alten Vorstellung.)

44.

An Agapito, Bischof von Luna, Bruder des Cardinals Colonna, der vermuthlich über den Tod der Söhne des ältern Stephan Colonna be-

trübt war. Mich stellt dahin rc. (Mich nehmt freundlich in euer Herz auf.)

47.

Gedichtet am 6. April 1338, am 11. Jahrstage seines ersten Zusammentreffens mit Laura. Erinnere ihn rc. (Auch im J. 1338 fiel nach der jüdischen Zeitrechnung der Kreuzigungstag auf den 6. April.)

Nachricht.

Gegenwärtige Uebersetzung des Petrarca wird aus 5 bis 6 Bändchen bestehen und schließt sich in Format, Druck u. s. w. genau der bereits hier erschienenen Uebersetzung von Tassos befreitem Jerusalem an. Findet, wie sich kaum bezweifeln läßt, diese Uebertragung den Beifall des gebildeten Publikums, so werden derselben bald die Uebersetzungen der übrigen classischen Dichter Italiens nachfolgen, so daß man sich in den Stand gesetzt sehen wird, sich für geringe Kosten diese Werke der vorzüglichsten Geister jenes Landes zu verschaffen.

Nachricht.

Gegenwärtige Uebersetzung des Petrarca wird aus 5 bis 6 Bändchen bestehen und schließt sich in Format, Druck u. s. w. genau der bereits hier erschienenen Uebersetzung von Tassos befreitem Jerusalem an. Findet, wie sich kaum bezweifeln läßt, diese Uebertragung den Beifall des gebildeten Publikums, so werden derselben bald die Uebersetzungen der übrigen classischen Dichter Italiens nachfolgen, so daß man sich in den Stand gesetzt sehen wird, sich für geringe Kosten diese Werke der vorzüglichsten Geister jenes Landes zu verschaffen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Petrarca, Francesco,

Francesco Petrarca's sämmtliche italienische Gedichte mit erläuternden Anmerkungen

Bd.: 2

München (1827)

P.o.it. 814 d-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10757429-6